

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.
Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-
bühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—, Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpt. Zustellgebühr

Nr. 209 Marburg-Drau, Dienstag, 28. Juli 1942 82. Jahrgang

Weiterer Vorstoss südlich des Don

Schnelle Verbände in Aktion — Bataisk im Sturm genommen — Der grosse Donbogen erreicht — Sowjets verloren gestern 120 Flugzeuge

Führerhauptquartier, 27. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Südlich Rostow wurde die stark befestigte und zäh verteidigte Stadt Bataisk nach zweitägigem Kampf von deutschen Truppen im Sturm genommen. Kampf-, Zerstörer- und Schlachtgeschwader bahnten hierbei der Infanterie den Weg. Weiter ostwärts stießen schnelle Verbände weit nach Süden vor.
Im großen Donbogen warfen deutsche und rumänische Infanteriedivisionen im engen Zusammenwirken mit Panzer- und Luftwaffenverbänden den Feind und erreichten in breiter Front den Fluß. Nordwestlich Kalatsch stehen Panzerverbände und schnelle Truppen in schwerem Kampf mit sowjetischen Panzer- und Infanteriekräften, die verzweifelt das Höhengelände westlich des Flusses zu halten versuchen. Schwere Luftangriffe richteten sich gegen den Nachschubverkehr des Feindes auf der Wolga und gegen Eisenbahnziele nordwestlich Stalingrad.

Angriffe auf den Brückenkopf Woronesch wurden erneut blutig abgewiesen. In der Schlacht nordwestlich der Stadt wurden die Sowjets nach Vernichtung eingeschlossener Kampfgruppen über ihre Ausgangsstellungen nach Norden zurückgeworfen. In diesen schweren Abwehrkämpfen sind seit dem 10. Juli allein im Abschnitt eines Armeekorps 751 feindliche Panzer vernichtet worden.
Im mittleren Frontabschnitt wurden bei einem örtlichen Angriffsunternehmen mehrere feindliche Bataillone eingeschlossen.
Deutsche Jagdfliegerverbände schossen gestern bei drei eigenen Verlusten 120 sowjetische Flugzeuge ab. Außerdem brachten italienische Jäger drei feindliche Flugzeuge zum Absturz.

In Ägypten wurde im Südteil der El-Alamein-Stellung ein feindlicher Vorstoß abgewiesen. Die Zahl der in der Abwehrschlacht seit dem 22. Juli vernichteten britischen Panzerkampfwagen hat sich auf 146 und die Zahl der Gefangenen auf 1400 erhöht.
Auf Flugplätzen der Insel Malta wurden durch Bombentreffer mehrere britische Flugzeuge am Boden zerstört.
Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten Kampfflugzeuge am gestrigen Tage kriegswichtige Anlagen an der Südküste Englands und in den Midlands.
Im Kanalgebiet und in der Deutschen

An der Spitze ihrer Truppen

Berlin, 27. Juli
Bei der Erstürmung der Stadt Bataisk haben sich der kommandierende General eines Armeekorps, General der Gebirgstruppen Konrad, und der Kommandeur einer Infanteriedivision, Generalleutnant Schneckenburger, besonders ausgezeichnet. Sie haben unter persönlichem Einsatz an der Spitze der angreifenden Truppen am 26. Juli die Stadt erstürmt.

Eichenlaub für Oberleutnant Bauer

Der Führer verlieh dem Oberleutnant Viktor Bauer, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und übermittelte ihm folgendes Schreiben:
In dankbarer Würdigung ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 107. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.
Adolf Hitler.

Bucht verlor der Feind in Luftkämpfen sechs Flugzeuge.
Nach wirkungslosen Störangriffen am Tage auf westdeutsches Gebiet wurde in der Nacht um 27. Juli die Stadt Hamburg und Umgebung von der britischen Luftwaffe mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die Zivilbevölkerung hatte stärkere Verluste. Fast ausschließlich in Wohnvierteln wurden zahlreiche Gebäude zerstört und beschädigt. Nachtjäger, Flakartillerie, Marineartillerie und Vorpostenboote schossen 37 der angreifenden Bomber ab.

Sowjetschiffe in der Kronstädter Bucht beschossen

Berlin, 27. Juli
Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bekämpfte schwere Artillerie des Heeres und der Marine am Samstag

tag Schiffsziele in der Kronstädter Bucht. Bolschewistische Torpedoboote, die von Leningrad nach Kronstadt auszulaufen versuchten, wurden erfolgreich unter Feuer genommen. Ein Torpedoboot erhielt mehrere schwere Treffer. Die übrigen Schiffseinheiten zogen sich daraufhin nach Leningrad zurück.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen bei bewaffneter Aufklärung über dem Finnischen Meerbusen den feindlichen Schiffsverkehr wiederholt an. An der Nordbucht von Lavansa Saari wurden zwei bolschewistische Transportschiffe gestellt. Das eine sank nach mehreren Volltreffern, das andere geriet nach Treffern in Brand. Deutsche Jäger, die als Begleitschutz der Kampfflugzeuge eingesetzt waren, griffen beim Abflug ein bolschewistisches Schnellboot westlich Kronstadt mit Bordwaffen an und schossen es in Brand.



Karte: Archiv

Wolgaschiffe von Bomben zerfetzt

Transportschiffe, Tanker und Lastkähne wurden versenkt — Stadt im Kuban-Gebiet bombardiert — Die Kämpfe bei Woronesch

Berlin, 27. Juli
Wirkungsvolle Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich in der letzten Nacht gegen den Schiffsverkehr der Bolschewisten auf der Wolga. Ein Transportschiff von 1200 brt wurde durch Volltreffer versenkt. Zwei bolschewistische Tanker gerieten nach mehreren Bombenvolltreffern auf Bug und Heck in Brand und versanken ebenfalls nach kurzer Zeit. Das gleiche Schicksal erlitten fünf Lastkähne, die Truppen und Material an Bord hatten. Der Schlepper, der diese Lastkähne stromaufwärts zog, wurde gleichfalls versenkt.

Zwei weitere Tanker und ein Schlepper trieben, von Bomben schweren Kalibern getroffen, brennend und steuerlos auf das Mündungsgebiet der Wolga zu. Auf einem Handelsschiff mittlerer Größe detonierten mehrere Bomben, so daß der Frachter stark beschädigt liegen blieb. Zahlreiche weitere Lastkähne, die den Fährverkehr auf dem breiten Strom aufrechterhalten sollten, wurden im Verlauf dieser Luftangriffe schwer beschädigt.

Andere deutsche Kampfflugzeuge griffen in mehreren Wellen eine mit bolschewistischen Truppen dicht belegte Stadt im Kuban-Gebiet mit Spreng- und Brandbomben an. In den Bahnhofsanlagen entstanden mehrere heftige Explosionen. Außerdem wurden acht große und zahlreiche kleinere Brände beobachtet, die

sich über das ganze Stadtgebiet ausdehnten.

Sowjets durch deutsche Abwehr ermattet

Am Brückenkopf Woronesch hielten die schweren Kämpfe am Samstag an. Gegen den Nordabschnitt des Brückenkopfes führte der Feind, durch die hohen Verluste des vorausgegangenen Kampftages geschwächt, nur örtliche Vorstöße. Die Bolschewisten konnten ihre Angriffe nicht voll entfalten, da die deutsche Luftwaffe erneute Bereitstellungen der feindlichen Infanterie und Panzer wirksam mit Bomben belegte.

Am nordwestlichen Abschnitt des Brückenkopfes drängten deutsche Infanterie- und Panzertruppen, die mit größter Verbissenheit um jeden Fußbreit Boden kämpfenden Bolschewisten in die Verteidigung. Nach Verlust von 48 Panzern war der Feind auch in diesem Kampfabschnitt so geschwächt, daß er sich auf Abwehrkämpfe beschränken mußte.

Bei diesen Kämpfen wurde beobachtet, daß zurückgehende bolschewistische Einheiten mehrfach durch von rückwärts kommendes Maschinengewehrfeuer wieder vorwärts getrieben wurden. Als Folge dieser erzwungenen Fortsetzung des Kampfes hatte die feindliche Infanterie schwerste blutige Verluste.

Wer ist Russe?

Wer ist Russe? Diese Frage klingt so einfach, fast überflüssig — und doch steckt eine große geschichtliche Erkenntnis dahinter. Die Soldaten, die draußen an der Front in leibhaftige Berührung mit dem Osten gekommen sind, und die deutschen Arbeiter, die in der Heimat mit den zivilen Arbeitskräften aus Osteuropa zusammentreffen, sehen vielleicht am lebenden Beispiel zum ersten Mal, daß diese Menschen aus den europäergewandten Gebieten der Sowjetunion kein einheitlicher Typus sind, daß sie ganz verschiedene Sprachen sprechen und daß sie sich rassistisch stark voneinander unterscheiden. Mit einem Wort: Sie sehen, daß der weite osteuropäische Raum viele verschiedene Völkerschaften aufweist, die wir oft gedankenlos alle unter dem gleichen Namen »Russen« zusammenfassen.

Diese Gedankenlosigkeit ist aber mehr als nur eine kleine sprachliche Nachlässigkeit; sie berührt die Grundsubstanz der östlichen Geschichte überhaupt. Und das aus folgendem Grunde: Etwa zu der gleichen Zeit, als die dänischen Wikinger in England landeten und als die normannischen Wikinger von den Küstenstädten her nach ihnen benannten Normandie aus ihre Herrschaft in Frankreich aufrichteten, zogen die germanischen Waräger von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und bauten auf dieser Heerfahrt einen starken Wall mit Kiew als Mittelpunkt gegen den ständigen Ansturm der innerasiatischen Steppenvölker, wie es 500 Jahre vorher die Goten getan hatten. Der Name, unter dem diese Nordgermanen im Osten bekannt geworden sind, war »Ruotsi = Rusy«. Und diese wikingsche Bezeichnung, die in dem deutschen Wort »Reuben« eine Parallele findet, wurde nicht nur zum Symbol für die politisch-militärische Macht der führenden germanischen Schicht des Warägerstaates von Kiew, sondern sie ging auch auf die Stämme des Dnjeprgebietes selbst über. Über die stammesmäßigen Verschiedenheiten der untereinander verwandten Drewljanen, Poljanen, Sewerjanen u. a. m. hinweg triumphtierte der Name jener germanischen »Rusy«, denen diese Menschengruppen ihre organisatorische Zusammenfassung verdankten.

Im 16. Jahrhundert, als das Moskauer Fürstentum und spätere Zarentum mehr und mehr in das Blickfeld der osteuropäischen Geschichte trat und als der Kiew-Staat durch das Schwinden seiner germanischen Führergeschichte zur Bedeutungslosigkeit geworden war, verbanden sich der mongolische Einfluß und die Ursubstanz Moskowiens zu einem imperialistischen Machtgebilde, das fortan das Schicksal der östlichen Völker überwiegend bestimmte. Dieses neue Staatswesen trat nicht nur militärisch und politisch das Erbe des Kiewer Staates an, sondern es raubte sich, um seinen Machtanspruch vor der Geschichte zu begründen, auch den nordgermanischen Volksnamen und verbarg mit diesem Raub das wahre völkische Gesicht des Ostens für lange Jahrhunderte. Was völkisch und rassistisch nie eine Einheit werden konnte, das faßten sie begrifflich unter der nivellierenden Bezeichnung »Großrussen«, »Kleinrussen« und »Weißrussen« zusammen — in Wirklichkeit steckten hinter dieser äußerlichen Tünche vollständig verschiedene Völker, u. a. das ukrainische, das weißruthenische, das moskowitzische. Das moskowitzische Volk, also das Volk im Moskauer Raum, unterscheidet sich von den Weißruthenen und Ukrainern nicht nur geistig, sondern auch blutsmäßig durch die starke Bestimmung der mongolischen Rasse.

Nur diese Moskowiter sind die wirklichen Vorfahren der sogenannten Russen der Zarenzeit und der Sowjetunion. Wenn bisher vielfach die Ukrainer und Weißruthenen mit ihnen noch terminologisch in

einen Topf geworfen wurden, dann liegt es daran, daß die zaristischen und bolschewistischen Machthaber des Kreml ihre imperialistischen, volkszerstörenden Pläne mit einem geraubten Mantel lange Zeit geschickt verdeckt hielten. Heute ist die Situation aber klar: Die Russen, d. h. die Moskowiter, sind zahlenmäßig zwar das stärkste Volk im Osten, aber neben ihnen und den Ukrainern und Weißruthenen stehen noch viele andere völkische Einheiten: Die Turkestaner, die Armenier, die Georgier und die vielen kleineren Volksteile, die in den geräumigen Grenzen der UdSSR lebten und leben. Ohne Berücksichtigung der kleinsten Stämme in Innerasien existierten vor dem Kriege nicht weniger als fünfzig verschiedene Völker in dem Land zwischen dem Stillen Ozean und dem zentral-europäischen Raum. Sie alle sind von dem ausgehenden Mittelalter an bis heute durch Moskau in ein grausames, mörderisches Völkergefängnis gesperrt worden.

Wenn die deutsche Führung heute beginnt, den Ostraum neu zu gestalten, dann knüpft sie in ihrer Aufbauarbeit an diese Grunderkenntnisse der osteuropäischen Geschichte an. So ist es nicht mehr als recht und billig, daß wir diesen politischen Forderungen auch im täglichen Verkehr, in der Öffentlichkeit und im Schrifttum Rechnung tragen.

Grosse Bente der Slowaken

Preßburg, 27. Juli

Wie der Sonderberichterstatter im slowakischen Kampfabschnitt mitteilt, setzten die slowakischen Einheiten den Vormarsch südlich Rostow erfolgreich fort und überschritten auf einer improvisierten Brücke den südlichen Arm des Don. Trotz heftigen Widerstandes drangen sie weitere 10 Kilometer vor.

Am 25. Juli erbeuteten die slowakischen Einheiten 40 Kanonen, 14 Flakgeschütze, 6 Tankabwehrkanonen, 26 Minenwerfer, 30 Tankabwehrbüchsen und weiteres Kriegsmaterial.

Staatspräsident Dr. Tiso sandte anlässlich der Erfolge der slowakischen Einheiten in Rostow an den Kommandeur der Schnellen Division ein Telegramm, in dem er ihm und den slowakischen Einheiten seine höchste Anerkennung und den herzlichsten Dank für die tapfere und heldenmütige Pflichterfüllung ausspricht.

Nur Niederlagen für Auchinleck

Rom, 27. Juli

Bei den derzeitigen Kämpfen an der El-Alamein-Front kommt, wie ein Sonderberichterstatter des italienischen Nachrichtenbüros Stefani meldet, wegen der besonderen Beschaffenheit des Geländes besonders Infanterie zum Einsatz. Trotz der unvermeidbaren Verluste, die die Infanterie im Verlaufe von fast zwei Monaten ununterbrochener siegreicher Kämpfe bei El Gazala, Tobruk und Marsa Matruh erlitten hat, wies sie, nachdem sie sich in ihren Stellungen verschanzt hatte, sämtliche von den britischen, australischen und neuseeländischen Infanterieverbänden, die ganz frisch waren, unternommenen Angriffe ab. Der Feind hatte große Hoffnungen auf diese Angriffe gesetzt. Aber besonders die australischen und neuseeländischen Verbände wurden bei ihren Durchbruchversuchen nicht nur zurückgewiesen, sondern es wurden ihnen auch schwere Verluste zugefügt.

Nachdem sich nunmehr das englische Oberkommando von der Zwecklosigkeit dieser Infanterieangriffe überzeugt hatte, setzte es inzwischen aus England und dem Nahen Osten eingetroffene Panzer ein. Aber auch die Vorstöße dieser Panzer wurden abgewiesen und der Feind zum Rückzug gezwungen. Der vor wenigen Tagen unternommene Panzerangriff auf die italienischen Stellungen wurde von General Auchinleck persönlich geleitet, der dachte, daß die Infanteriestellungen nie und nimmer dem Ansturm von Panzerverbänden widerstehen könnten. Er mußte sich aber, wie der Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani abschließend bemerkt, eines besseren belehren lassen, und der Versuch kostete die Engländer 13 Panzer, die vernichtet wurden.

Verhaftungswelle im Irak

Ankara, 27. Juli

Neuerdings sind im Irak wiederum 33 Personen verhaftet und in das Konzentrationslager nach Amarah geschickt worden. Die offizielle Begründung behauptet, daß es sich um Angehörige der fünften Kolonne handelt, die die innere Ruhe und Ordnung hätten stören wollen. Unter den Verhafteten befindet sich eine Anzahl irakischer Ärzte und Studenten.

Die Maßnahmen der englandhörigen Irak-Regierung unter Nuri Said gegen alle nationalen Elemente nehmen ihren ununterbrochenen Fortgang.

Tojos Warnung an Australien

Ein Fünf-Punkte-Programm — Japan wird das Weiterbestehen des anglo-amerikanischen Einflusses in Indien nicht zulassen

Osaka, 27. Juli

Ministerpräsident Tojo hielt in einer Massenversammlung in Osaka, an der mehr als 20 000 Personen teilnahmen, eine Rede, in der er eine umfassende Übersicht über die Weltlage gab und ein Fünf-Punkte-Programm für die weitere Festigung der Kriegsstruktur der japanischen Nation festlegte.

Ministerpräsident Tojo würdigte die glänzenden Siege, die Deutschland und Italien an allen Fronten erringen, und fügte hinzu: »Die gegenwärtige Kriegslage, die sich so günstig für die Achsenmächte entwickelt, schafft die Grundlage, auf der Deutschland, Japan und Italien den gemeinsamen Feinden den endgültigen Schlag versetzen werden.«

Über Indien erklärte Ministerpräsident Tojo: »In seiner Entschlossenheit, die Vereinigten Staaten und Großbritannien niederzuringen, kann Japan das Weiterbestehen des anglo-amerikanischen Einflusses in Indien nicht zulassen.« Wie bereits wiederholt festgestellt worden sei, werde Japan den Indern gerne seine Unterstützung und Mitarbeit zur Verwirklichung ihrer schon so lange Zeit gehegten Wünsche zuteil werden lassen. Die Herrschaft über Indien habe seit jeher immer die Grundlage für die Existenz des britischen Weltreiches dargestellt. »Australien«, so sagte der Minister-

präsident im weiteren Verlauf seiner Rede, »das jetzt im weiten Ozean vollständig isoliert dasteht, hat sich in die bejammernswerte Lage versetzt gesehen, von den Vereinigten Staaten hoffnungslos Hilfe erbetteln zu müssen. Sollten die australischen Staatsmänner weiter hin und her schwanken und die neue Zeit nicht verstehen können, so ist es wohl kaum nötig zu wiederholen, daß bei einer Fortsetzung des nutzlosen Widerstandes Japan keine Gnade kennen und ebarungslos zuschlagen wird.«

Tojo faßte dann die Fünf-Punkte-Politik zur weiteren Festigung der Kriegsstruktur der Nation wie folgt zusammen: 1. die Stärkung der geistigen Einheit der Nation; 2. die Notwendigkeit, die zweckmäßigsten politischen Maßnahmen stets zum geeigneten Zeitpunkt rasch in die Tat umzusetzen; 3. die Absicht der Regierung, den Lebensstandard der Nation aufrechtzuerhalten; 4. die Erweiterung der Produktion und 5. die Erneuerung und Belebung der Erziehung.

General Abe rechnet mit den Demokratien ab

Der japanische General Nobuyuki Abe, der Präsident des politischen Ausschusses, beleuchtete in einer Rede in der großen öffentlichen Halle der Stadt Nakashima die Heuchelei, mit der sich England und die USA ständig als Schutz der

Demokratie aufspielen. Unter diesem Deckmantel schulmeister sie die kleinen Nationen Europas und suchen über sie zu herrschen. In Ostasien drückten sie die meisten Nationen auf einen kolonialen Status herab und ließen sie im Elend leben; um das Wohlergehen der von ihnen unterdrückten und ausgebeuteten Rassen kümmerten sie sich überhaupt nicht, das mußte jetzt selbst der amerikanische Staatssekretär Hull in seiner Rede vom 23. Juli zugeben und nunmehr, nachdem die Achsenmächte die Neuordnung in die Hand genommen haben, wollen plötzlich auch die Demokraten die Vergangenheit korrigieren und eine neue Welt aufbauen.

Japan gönnt jedem Lande seinen Platz an der Sonne und mischt sich nicht in internationale Probleme ein, es will im Gegenteil dazu beitragen, Konfliktsstoffe aus der Welt zu schaffen, ganz im Gegensatz zu England und den USA, die nur an ihre eigenen Interessen denken ohne Rücksicht darauf, daß sie dadurch den Frieden stören. Das geschah besonders seit dem Ausbruch des japanisch-chinesischen Konfliktes, der von England und den USA durch einseitige Unterstützung der Chinesen verschlimmert und verlängert worden sei.

Allen Widerständen zum Trotz wird aber das japanische Volk durch Schaffung einer Neuordnung in Ostasien seinen Beitrag zum Wiederaufbau einer neuen Welt leisten.

Weitere Erfolge japanischer U-Boote

Tokio, 27. Juli

Das kaiserliche Hauptquartier gab am Montag um 15.30 Uhr bekannt, daß abgesehen von den am 18. Juli bekanntgegebenen feindlichen Schiffsverlusten in der Zeit vom 1. Juni bis zum 16. Juli noch acht weitere Versenkungen oder Beschädigungen von feindlichen Schiffen mit insgesamt 71 000 brt von japanischen Unterseebooten bestätigt wurden.

Im Gebiet von Seattle an der Westküste der Vereinigten Staaten versenkte oder beschädigte ein japanisches Unterseeboot am 8. Juni ein feindliches Schiff von 6000 brt und am 20. Juni ein weiteres von 7000 brt. In der Gegend von Sydney an der Ostküste Australiens versenkte oder beschädigten die japanischen Unterseeboote in der Zeit vom 1. bis 16. Juni ein 20 000 brt-, zwei 10 000 brt-, ein 7000 brt- und ein 5000 brt-Schiff. Ein feindliches Schiff von 6000 brt wurde am 16. Juni von japanischen Unterseebooten im Raume von Dutch Harbour versenkt oder beschädigt.

Neue Aengst der Juden

Lissabon, 27. Juli

Der Ruf zionistischer Kreise nach Aufstellung einer eigenen Judenarmee in Palästina findet bei den Juden Amerikas offene Ablehnung. Die »New York Daily News« veröffentlicht eine abschreckende Warnung der USA-Judenschaft, die keinerlei Lust zu spüren scheint, die Börse mit dem Kasernenhof oder gar dem Kampffeld zu vertauschen und auch ihren Rassegossen in Palästina dringend rät, die Finger von einer sogenannten »jüdischen Nationalarmee« zu lassen.

Als Hauptgrund wird dabei angegeben, daß die Aufstellung einer eigenen Judentruppe die bereits heute der jüdisch-angelsächsischen Allianz feindlich gesonnene arabische Welt zu einer einheitlichen und aktiven Frontstellung gegen die Juden und das Angelsächsentum veranlassen würde. »Gott gnade uns aber«, so heißt es in dieser jüdischen Warnung, »wenn auch die 60 Millionen Araber noch zu den Waffen greifen und sich gegen uns und die Juden Palästinas wenden sollten, was unzweifelhaft geschehen würde, wenn eine jüdische Armee unter jüdischer Flagge in Palästina aufgestellt werden sollte.«

Ist das Ironie? Nach einer nordamerikanischen Meldung aus London schlug der Labour-Abgeordnete Greenwood am Sonntag in einer Rede vor, die Vereinigten Staaten sollten den von ihnen gehorteten Goldschatz benutzen, um nach dem Kriege im New Yorker Hafen eine Freiheitsstatue aus Gold zu errichten.

Keine Schiffe für Lebensmittel

England muss seine Zufuhren einschränken — Fleisch nur noch in Pulverform

Stockholm, 27. Juli

Die englische Regierung hat seit dem 15. Juli die Einfuhr von Lebensmitteln noch mehr eingeschränkt als dies bisher schon der Fall war.

Maßgebende Kreise der britischen Admiralität stehen auf dem Standpunkt, daß ab 15. August oder 1. September jede Lebensmitteleinfuhr abgestoppt werden muß, die nicht direkt der Wehrmacht oder den Rüstungsarbeitern zugute kommt, falls nicht durch irgendein »Wunder« der Krieg auf dem Atlantik doch noch eine für England günstige Wendung nimmt. Aber mit einem solchen Wunder rechnet man in England nicht, höchstens mit einer saisonbedingten Abnahme der Verluste, die aber nur vorübergehender Natur sein werde. Da bisher ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der U-Boote noch nicht gefunden worden sei, bleibe also keine andere Wahl, als die Einfuhr noch weiter abzdrosseln.

So werden in den nächsten Monaten keinerlei Gefrierfleischlieferungen aus Amerika nach den britischen Inseln erfolgen. Da England auf diese Fleischlieferungen nicht verzichten kann, wird

das Fleisch in Pulverform transportiert werden. Durch ein besonderes Verfahren werden in Amerika 90% der Feuchtigkeit dieses Fleisches entfernt und das übrigebleibende Pulver in Dosen verpackt. Dieses Fleischpulver muß dann in England aufgeweicht und gekocht werden.

Man hat in London bereits einige Experimente mit diesem neuen Fleischpulver gemacht, die allerdings »nicht ermutigend« gewesen sind. Man hofft aber, daß sich die britische Bevölkerung allmählich an diese neue Form des Fleisches gewöhnt wird, da alle Frischfleischvorräte Englands im Winter für die Wehrmacht benötigt werden und eine Einfuhr von Gefrierfleisch angesichts der Schifffahrtslage nicht mehr möglich ist.

Der Beauftragte für das Leih- und Pachtgesetz in Großbritannien, Stettinius, besuchte ein britisches Restaurant und erklärte beim Studium der mageren Speisekarte, daß Amerika gern bereit sei, mehr Nahrungsmittel nach Großbritannien zu senden. Die einzige Schwierigkeit bilde jedoch die Zufahrtsfrage. Er fügte hinzu, daß »erwogen würde«, wie Amerika Großbritannien weitere Hilfe bringen könnte.

Roosevelt sucht neue Steuerzahler

Herabsetzung der Steuergrenze soll 15 Millionen neue Zahler bringen — Ein Volk lebt auf Pump

Bern, 27. Juli

Das neue Steuergesetz der Vereinigten Staaten, das bereits seit mehreren Tagen vom Kongreß beraten wird, scheint jetzt seiner Annahme einen Schritt näher gekommen zu sein. Die Regierung entschloß sich nämlich, die vom Repräsentantenhaus befürwortete Fassung anzunehmen, die allerdings etwas weniger einbringen würde, als ursprünglich vorgesehen war. Roosevelt hofft damit endlich die steuerfreie Einkommensgrenze weiter herabzusetzen und damit aus den minderbemittelten Bevölkerungsschichten ein Riesenheer neuer Steuerzahler zu gewinnen, das von einigen Seiten auf 15 Millionen, von anderen sogar auf 30 Millionen neuer Steuerzahler geschätzt wird.

Die Beratung dieses umfassenden Steuerprogramms hat in den USA der Diskussion über die Verhältnisse in der Einkommensverteilung und die sich daraus ergebenden sozialen Spannungen neue Nahrung gegeben. Aus oppositionellen Kreisen wurde dabei auch wiederholt auf eine Untersuchung verwiesen, die von dem »National Resource Committee« kurz vor Ausbruch dieses Krieges über die Einkommensschichten in den USA und die Beteiligung der Einkommensstufen am Gesamtverbrauch des Landes durchgeführt worden war.

Aus diesen statistischen Feststellungen geht hervor, daß die Riesenmasse der amerikanischen Arbeiter und kleinen Angestellten — die mit einem Jahreseinkommen von unter 780 Dollar in das niedrigste Einkommensdrittel gerechnet werden — insgesamt nur 10 v. H. des gewaltigen Jahresgesamteinkommens der USA-Bevölkerung von 59,3 Milliarden Dollar bezogen. Auf eine kleine Oberschicht entfielen dagegen über 66 v. H. des gesamten Volkseinkommens. Das untere Einkommensdrittel konnte dann auch nur 6,2 Milliarden Dollar seiner Gesamtausgaben von 7,4 Milliarden Dollar durch Einnahmen decken. Die Masse der kleinen amerikanischen Leute mußte also zusammen jährlich etwa 1,2 Milliarden Dollar Abzahlungskredite oder Schulden aufnehmen, woraus sich der Schluß ableiten läßt, daß die überwiegende Zahl der amerikanischen Arbeiter überhaupt niemals aus der Verschuldung herauskommen konnte. Die oberen Zehntausend (das obere Einkommensdrittel in der amerikanischen Statistik) gaben dagegen nur 81 v. H. ihrer Einnahmen aus und konnten jährlich noch über 7 Milliarden Dollar zum Kapital schlagen. Diese Gegensätze illustrieren den sozialen Charakter der USA von heute und zeigen auch, was Roosevelts Kriegsteuer für die 15 Millionen neuer Steuerzahler bedeuten wird.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschick; alle in Marburg a. d. Drau Badstraße 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Wettrennen zwischen U-Boot und Tanker

Sechs Stunden dauert die wilde Jagd — Kette von U-Booten vor der USA-Küste
„Außerste Kraft voraus!“ — Roosevelt hat wieder einen Tanker weniger

Wir stehen noch immer vor der USA-Küste als Glied einer ununterbrochenen Kette von U-Booten, die wie Wölfe in die aufgeschreckte Herde der feindlichen Tanker und Frachtschiffe einbrechen. Wir fahren auf parallelem Kurs zur Küste. Das ruhige Wasser ist lauwarm und, phosphorisiert stark. Wie von unterseeischen Scheinwerfern angestrahlt, glühen die Bugwelle und das Kielwasser auf, und wenn die lange Dünung ihre Wogen gegen das Boot brandet, blitzen unzählige Leuchtquellen über das schäumende Oberdeck vom Bug und den Turm bis achtern zum Heck.

Es war eine unvergeßliche Tropennacht

Ich sitze auf der hinteren Reling der Flakkanzel, die Arme weit ausgebreitet, und blicke mit zurückgelehntem Kopf in den klaren, funkelnden Sternenhimmel. Dort oben spannt sich die Milchstraße wie ein leuchtendes Band von Kimm zu Kimm. Vor mir steht mitten unter den Ausguckleuten der Obersteuermann und hält den Sextanten vors Gesicht. Nacheinander ruft er Gradzahlen hinunter in den Turm, wo der Koppelmaat mit dem Chronometer steht und die Konstellation der angepeilten Sterne notiert. Zuerst »schießt« der Obersteuermann den Alioth — den vierten Stern des Großen Bären —, dann den Arcturus und die Spica — beide in der Verlängerung der Deichsel. — Der U-Boot-Kommandant muß sich auf seinen Obersteuermann blindlings verlassen können, sonst ist die Jagd auf gemeldete Tanker und die Operation im gefährlichen Küstengebiet unmöglich. Im Westen geht gerade der Orion mit seinen Sternen unter, und der Planet Jupiter strahlt noch über den Horizont. Wie ergreifend sind doch diese Nächte, wenn man sie auf der Brücke eines U-Bootes erlebt!

Wir fahren äußerste Kraft

Plötzlich fühle ich unter mir das Boot erzittern, das untrügliche Zeichen erhöhter Fahrtstufe! Das Zittern wird stärker, und nach kurzer Zeit summt das Gestänge der Reling in der Resonanz hoher Schwingungen. Das Gitter auf dem Dieselluftschacht vibriert immer toller, und das ganze Schanzkleid der Brücke tönt an- und abschwelend im Beben des Bootskörpers. Ich springe auf, gehe nach vorn und frage, was anliegt. Aus dem Turm ruft der Rudergänger laut und zackig: »Kommandant kommt auf die Brücke!« — Es ist die Stimme des Gefechtsrudergängers! Kein Zweifel, wir verfolgen ein Feindschiff, denn wenn der Gefechtsrudergänger an der Knopfsteuerung sitzt, dann wird bestimmt ein Torpedolanlauf gefahren.

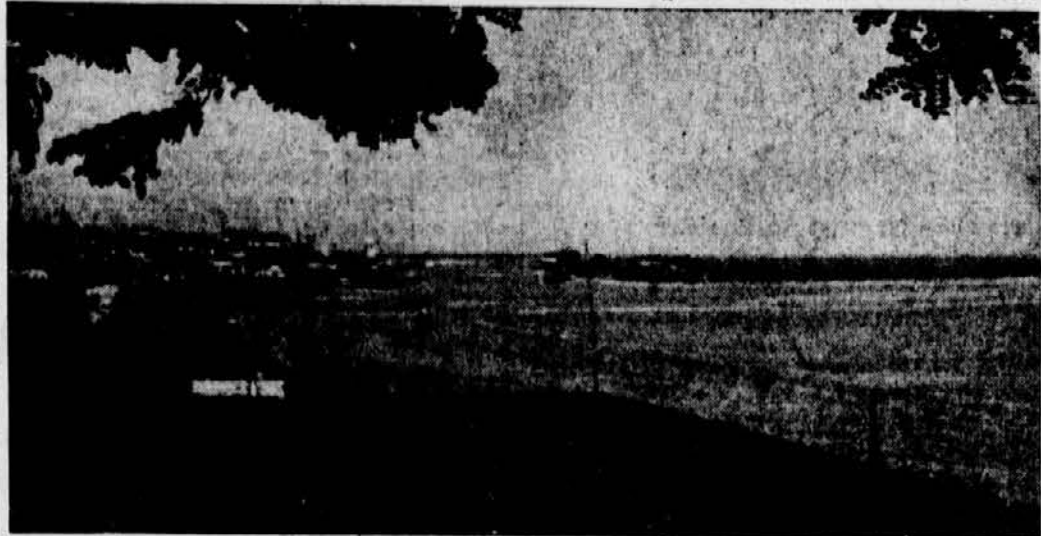
Ein gewaltiger Luftzug strömt aus dem Turm durch das Boot, denn die Saugwirkung der luftfressenden Zylinderkolben ist so stark, daß sich Unterdruck bildet, der in den Ohren zieht. Plötzlich fällt in das Hämmern der Motoren hinein die starke Stimme des Kommandanten aus den Lautsprechern: »Alles auf Gefechtsstation — Bugraum besetzen — Meldung an Brücke!« Jetzt hängt alles von den Maschinen ab, den wir verfolgen einen großen Tanker und dieser fährt ebenfalls äußerste Kraft und versucht so, der Torpedierung zu entgehen. Es entwickelt sich nun zwischen uns und dem Tanker ein Wettrennen auf Leben und Tod. Er darf uns nicht entweichen, auf keinen Fall!

Wilde, verwegene Jagd

Ich lasse mich auf eine Werkzeugkiste im Diesellaum fallen. Meine Ohren sind taub geschlagen vom Donnern der rasenden Motoren. Zu beiden Seiten des Obermaschinisten stehen die beiden Fahrmaate. Die Heizer schmieren laufend die Stahlknoten, die Federn, Kipphebel und alle kritischen Stellen. Die Öldruckmanometer zittern, die Fernthermometer der Abgasleitung stehen auf dem roten Strich. Der Tanz der Treibstangen und Kolben schwillt an. »Noch einen Zahn mehr, hat der Alte gesagt«, schreit der Obermaschinist dem Fahrmaat zu, dann packt er

die Regulierräder der Brennstoffzuführung und versucht, das Temperaturplus zu bremsen. Die aufsteigenden Schwaden von Dampf, Schmieröl und vergastem Brennstoff werden vom Strom der Zugluft fortgerissen. An den glühenden Abgasklappen stehen zwei Heizer und bewegen sie, damit sie ja nicht festfressen, denn jeden Augenblick kann der Alarm zum Schnelltauchen kommen! Der Obermaschinist beugt sich über die Kühlwasserpumpe, die das Umspülen der überhitzten Zylinder mit Seewasser besorgt. Einfach wahnsinnig ist das Tempo der Abgasturbinen und Aufladegeräte. Wehe dem Boot, wenn jetzt der gefürchtete »Schaufelsalat« entsteht.

Sechs Stunden lang werden die mächtigen Kurbelwellen von den Pleuelstangen mit allerhöchster Drehzahl durch die ausgegossene Lagerschale gerissen. Ihre Schwingungen zerren an den massiven Grundplatten, wuchten gegen das Motorengestell und toben gegen die Schwingungsdämpfer, wenn die kritischen Drehzahlen eintreten. Die gesamte Motorenanlage scheint sich mit allen ihren



Blick auf den Don bei Rostow

Scherl-Archiv-M.

bewegten Massen und drehelastischen Wellen als vibrierendes System in höchster Erregung gegen den Stahlleib des Druckkörpers aufzubauen. So geht das sechs Stunden lang ununterbrochen.

Tauchmanöver nach toller Fahrt

Plötzlich schrillt die Alarmglocke durchs Boot, Lichtsignale blitzen auf! Ich fahre aus meiner Betäubung hoch, sehe den Obermaschinisten kurz zusammenzucken, und mit einem einzigen Schlag, ohne jede Zwischenpause, reißt der Lärm der Motoren ab. Das Brausen der strömenden Luft ist gestoppt, und ich sehe durch den Dunst des sich schnell bildenden Nebels, wie die Fahrmaate und Heizer rote und grüne Räder drehen und Hebel herumreißen. Kein Zweifel mehr, wir gehen wahrhaftig aus der 3mal-AK-Fahrt heraus in die Tiefe. Umschalten auf Elektroantrieb, Sperren des Zugluftschachtes, Schließen der Außenbordverschlüsse und Abgasklappen und gleichzeitiges Herauswerfen der schweren Kupplungen waren das Werk von

fünf Sekunden. Der Übergang vom Brüllen und Stampfen der Diesel zur Totenstille der Elektromaschinen ist einfach unheimlich. Unwillkürlich guckt jeder den anderen an, um sich zu vergewissern, daß im Sektor des Kameraden alles klar gegangen ist. Der Obermaschinist steht vor dem Kühlwasserdrukmeser und verfolgt den Zeiger: Er steht — das sicherste Zeichen für die wasserdichte Abspernung der Eintrittsventile. Dann geht er schnell unter den Austritt der Abgasklappen und starrt nach der Brücke: Nur einige Tropfen Wasser rieseln herab. Also ist auch hier alles dicht.

Längst hat der Leitende Ingenieur das Boot im Fallen wieder aufgefangen. Das Fauchen, Zischen und Pfeifen der aus den Tauchzellen entweichenden Luft hat aufgehört. Das Boot pendelt jetzt in Seehöhe, wie der Balken einer Waage auf und ab. Sprudelnd kullern die letzten Luftblasen am Bootsleib entlang aufwärts. Zum Schluß des Tauchmanövers werden hundert Liter Wasser nach achtern getrimmt und damit die Einsteuerung des Bootes auf befohlene Tiefe

beendet. Oben im Turm sitzt der Kommandant und preßt das Auge auf das Okular des Sehrohrs. Nur wer einmal zehn Minuten lang durch dieses Okular gesehen hat, kann ermessen, wie anstrengend das ist. Wie oft aber müssen Kommandanten eine geschlagene Stunde und länger am Sehrohr sitzen!

Ein Schuß, der sitzt

Jetzt schnalzt der Kommandant mit der Zunge und summt eine Melodie: Er hat den Tanker nahezu in Schußposition. Dazwischen kommen ständig Befehle an Rudergänger, Zielgerät und Bugraum. Dort vorne im Boot machen sie jetzt den Torpedolanlauf klar, bewässern die Rohre, öffnen die Mündungsklappen, melden klar, und dann der laute Befehl: »Rohr II — Looosss!!!«

Ein paar Minuten später ist von dem getroffenen Schiff nichts mehr zu sehen, als ein paar Trümmer in der ölgigen See. Roosevelt hat einen Tanker weniger.

Kriegsbericht Richard Himmelsbach, PK

Schreck in der Morgenstund

Wie der Stangassinger Ferdl und der Tschofer Jackl am Eismeer beinahe das Fürchten lernen

„Geh weiter, Muli! Willst oder willst net!“ So munter der Stangassinger Ferdl sein Tragtier auf, und wie von ungefähr kommt das Echo aus dem Munde des Tschofer Jackl, der alleweil noch etwas draufgeben muß: „Gehst zua, Kramp’n!“

Der Ferdl und der Jackl sind die beiden Unzertrennlichen aus der Tragtierstaffel. Wie sie in ihrem Heimatdorf im Schatten des Feuerkogel die Schulbank zusammen drückten, so sind sie selbster später in Griechenland durch die Metaxas-Linie und durch die Thermopylen gezogen, haben dann die Eis-

meerstraße auf ihre gut fünfhundert Kilometer ausgemessen und sind jetzt täglich vom Verpflegungslager zum Kampfstützpunkt draußen an der Eismeerfront unterwegs.

Sieben Stunden hin, sechs Stunden zurück und noch ein wenig mehr, wenn der Sturm um die Kuppen der Tundra heult und der mühsam getretene Pfad unter meterhohen Schneemassen begraben liegt. Aber der Ferdl und der Jackl wissen, was sie ihren Kameraden draußen schuldig sind, die auf Brot und Konserven, auf Heimatpost und Frontzeitung warten und mit ihrem „Geh weiter!“ und „Gehst zua!“ sind sie noch alleweil zur Rechtfertigung.

Sie wissen auch, daß sie draußen sehnlich erwartet werden. Zwei Tage zuvor waren die bolschewistischen Skikompanien durch die Kette unserer Stützpunkte durchgedrungen und mußten in kurzem, erbittertem Kampf wieder hinausgeworfen werden. Da hatten sie vorne von den Vorräten leben müssen, bis gestern der erste Trägertrupp wieder durchgekommen war. Und heute hatte die Kompanie den Ferdl und den Jackl zum ersten Mal wieder mit den Tragtieren auf den Weg geschickt.

Nur a toter Bolschewik is a guter Bolschewik

Spuren des Kampfes sind an diesem Morgen noch überall zu erkennen. Ausrüstungsgegenstände und Waffen der Sowjets liegen im Gelände verstreut, und wo sich die kleinen, weißen Hügel in der Tundra erheben, liegen die toten Bolschewiken unter einer Haube Schnee. Das wissen die beiden, und mehrfach schon hat der Jackl mit einem „Mistviech, elendigs!“ sein stolperndes Muli zur Ordnung gerufen.

„Do schau her“, hört der Jackl mit einem Mal den Ferdl sagen und späht neugierig nach vorn, was denn um Himmelswillen den Ferdl zum Reden gebracht hat.

Ein toter Bolschewik liegt auf dem Weg. „Was der Ferdl nur hat!“ denkt sich der



PK-Kriegsbericht Schenck (Sch)

Immer neue U-Boote

Auf den deutschen Werften laufen immer neue U-Boote von Stapel, werden pausenlos Waffen für die Schlacht auf den Meeren geschmiedet

Jackl erstaunt und hält sein Muli an. An den Anblick der toten Bolschewiken haben sie sich in diesem Winter an der Eismeerfront bereits gewöhnt. Sie haben es längst verlernt, mit diesen vertierten Burschen noch Mitleid zu haben. Sie halten sich dafür lieber an das geflügelte Wort: „Nur a toter Bolschewik is a guter Bolschewik“, das ihr Oberjäger von irgendwoher einmal mitgebracht hat.

Einer wird wieder lebendig

„Do schau her!“ sagt der Ferdl jetzt wieder, schaut den Jackl an, der auf eine Höhe getreten ist, und deutet mit ausgestrecktem Zeigefinger auf die schönen Filzstiefel des toten Bolschewiken, die weit über die Knie bis halb an den Oberschenkel reichen.

Der Jackl geht zum Bolschewiken hin und klopft mit seinem Stecken ein bißl auf die Stiefel.

Wie er sich dann niederbeugt und den schönen Filz genauer anschauen will, meint er, das Blut müßte ihm in den Gliedern erstarren. Mit schreckhaft geweiteten Augen sieht er, daß der Tote gerade Anstalten trifft, aufzustehen. Ob es eine Auferstehung der Toten gibt oder nicht, ist dem Jackl im Prinzip völlig wurscht; jedenfalls weiß er nur das eine: der Bursche lebt!

Der Jackl fühlt, daß etwas geschehen muß, und zwar sofort. Woher ihm nur diese blödsinnige Unentschlossenheit kommt! Und der Ferdl, der Dolm murkst an den Traggurten der Muli herum! Da fällt dem Jackl — gelernt ist eben doch gelernt — nichts besseres als die Weisung ein, die ihm ein eifriger Ausbildungsgefreiter und ein scharfer Oberjäger bei seiner Ausbildung für solche Fälle überraschender „Feindberührung“ mitgegeben haben. Als ob er sich selbst Mut machen wollte, brüllt er daher den eben ins Leben zurückkehrenden Iwan an: „Halt, Parole!“

Der weiß sicher nicht viel mit diesem Zuruf anzufangen und denkt auch nicht im entferntesten an Widerstand, aber der Ferdl wird jetzt wenigstens aufmerksam.

„Was machst denn für a G’schroa?“ ruft er ihm von hinten zu, kommt näher und macht im nächsten Augenblick ebenso große Augen wie sein Freund Jackl wenige Sekunden vorher.

„Jessas, hast an Bolschewik g’fangt? Wo kommt denn der daher?“

„Wo werd er herkomma“, erklärt der Jackl, der sich jetzt wieder gefunden hat, großspurig und wirft sich in die Brust, „den hob i auf’weckt“, und deutet dabei auf die Reihe der Toten, die sich nun um den vor Frost und Angst schlotternden Iwan verringert hat.

„Do legst di nieder!“ brummelt der Ferdl, „jatzt derfast auf an tot’n Bolschewikn a no aufpassn, als ob mir mit den Lebendigen net scho gnua z’toa hätt’n!“

Kriegsbericht Erich Stäbl, PK



Weltbild

Deutsche Jagdmaschinen He. 113 werden startklar gemacht



Luftaufnahme von Rostow

PK-Luftwaffe (Sch)

Volk und Kultur

Dichter schreiben für die Front

Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein hat anlässlich des Großdeutschen Dichtertreffens den Auftrag erteilt, eine Sammlung heimischer Dichtungen für die sudetendeutschen Soldaten herauszugeben. Damit werden die Dichter des Sudetenlandes, von denen viele selbst an der Front stehen oder standen, an kämpfende Soldaten ein sinnvolles Geschenk der Heimat darbringen. Schönheit und Glück der Heimat und die einmalige Größe unserer Tage werden in gestaltetem dichterischen Wort zu einem vollstimmigen Lied von Zeit und Heimat zusammengeklungen. Den Soldaten soll damit ein Lesestoff geboten werden, der ihnen ein Stück Heimat nahebringt. Mit der Herausgabe des Buches, das als Weihnachtsgeschenk gedacht ist, ist Josef Schneider beauftragt.

+ **Dokumente deutschen Volkstums in der Slowakei.** Der bekannte deutsche Fachmann für Volkskunde, Anton Reische, der beim Reichssender Wien tätig ist, unternimmt auf Einladung der deutschen Volksgruppe eine Tonaufnahmefahrt, die ihn durch das gesamte deutsche Siedlungsgebiet der Slowakei führen wird. Mit einem Spezialaufnahmewagen der Reichsrundfunkgesellschaft werden im Verlauf einer zweiwöchigen Fahrt Aufnahmen hergestellt werden, die einen Einblick in Leben und Brauchtum der Volksdeutschen in der Slowakei gewähren sollen. Außerdem werden Aufnahmen slowakischer Volkstänze und Volksbräuche gemacht.

Spiel mit jungen Menschen

Von den Möglichkeiten und Gefahren des Films für junge Schauspieler

In der Schauspielkunst ist es ebenso vorteilhaft wie gefährlich, jung zu sein. Der Schauspieler wirkt durch sich selbst, er ist Künstler und Kunstwerk zugleich. Daher wirken beim Schauspieler nicht nur Talent, Können, Fleiß, Intensität und Klugheit wie in allen anderen Künsten, sondern Jugend, Aussehen und jene geheimnisvolle Endsumme aller menschlichen Eigenschaften, die wir als „Persönlichkeit“ bezeichnen, fallen ebenso schwer in die Wagschale der Wirkung.

Dazu kommt noch, daß wir alle, wenn wir ins Kino oder ins Theater gehen, etwas Neues sehen wollen. Das Neue sieht jeder gern. Niemand weiß, ob das Spiel und gewisse persönliche Eigenschaften Mittel der schauspielerischen Charakterisierung oder private Eigentümlichkeiten des neuen jungen Darstellers sind. Später stellt es sich dann heraus, wenn er nicht mehr „neu“ ist, und dann entscheidet es sich auch, ob das Talent zu mehr als einem Überraschungssieg ausreicht — oder wenigstens die Jugend. Denn diese sehen wir ja ebenso gern wie Begabung, besonders dort, wo sie sich mit Schönheit paart. Vielleicht kommen Verdienste und Verdienste dadurch zu kurz, aber es ist dem Menschengeschlecht nun einmal gegeben, daß es Geschenke der Götter, wie die Schönheit eines ist, als Verdienste anrechnet. Jeder von uns sieht sich doch selbst in den Menschen da oben auf der Leinwand und in ihren Schicksalen; das ist wohl eines der innersten Geheimnisse jener magischen Wirkung, die vom Film für alle ausgeht.

Darum suchen die Filmleute immer nach neuen, jungen Menschen und nehmen gern das Risiko schauspielerischen Versagens auf sich, denn sie wissen, daß dann, wenigstens beim ersten Mal, der Reiz der jungen Neuheit siegen kann. Und darin liegt für den Nachwuchs die Gefahr: so mancher hat schon ganz gut angefangen, war aber nicht in der Lage, seinen Weg fortzusetzen. Hier gilt es,

Das Reich als Ordnungsmacht und Erzieher Europas

Prof. Ritterbusch und Prof. Mayer sprachen auf der „Wissenschaftlichen Woche Magdeburg/Anhalt“

Die „Wissenschaftliche Woche Magdeburg-Anhalt“, die, mit besonderer Förderung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, im Rahmen des „Kriegseinsatzes der deutschen Geisteswissenschaft“ von der Wissenschaftlichen Gesellschaft des Gaues Magdeburg-Anhalt in diesen Tagen veranstaltet wird, wurde in Gegenwart des Schirmherrn der Wissenschaftlichen Gesellschaft, Reichsstatthalter und Gauleiter Rudolf Jordan, durch einen Festakt eröffnet.

Der Ordinarius für Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht und Staatsphilosophie an der Universität Berlin und Leiter des Kriegseinsatzes der deutschen Geisteswissenschaft im Reichswissenschaftsministerium, Prof. Dr. Paul Ritterbusch, hielt den Eröffnungsvortrag über das Thema „Das Reich und Europa“. Der Vortragende gab die Exposition der ganzen Vortragsreihe, indem er die großen Entwicklungslinien des Reiches und des Kontinents in ihrer wechselseitigen Verknüpfung aufzeigte. Er bezeichnete das alte Schema der Geschichtsbetrachtung und -einteilung: „Altertum — Mittelalter — Neuzeit“ als durch die Entwicklung überholt und warf die Frage nach den geschichtsbildenden Kräften Europas auf. Europa ist, als Einheit und geschichtliche Sonderform, die Schöpfung nordischer Völker und Rassen. Motor der Entwicklung Europas aber ist seit dem frühen Mittelalter die Reichsbildung der Deutschen. Die erste große Epoche europäischer Ge-

schichte ist die antike Polis, der Stadtstaat der Griechen und Römer. Ihm folgt der christliche Gottesstaat, der mit der Antike bricht und der Kirche den ersten Platz einräumt. Das Problem des Mittelalters ist der Zwiespalt zwischen politischem Imperium und dem von einer überirdischen Macht bestimmten Gottesreich; selbst die Reformation brachte keine Einigung zwischen nationalem und kirchlichem Dasein. Dieser Zwiespalt ist jetzt überwunden. Die endlich vollzogene Reichsbildung, die Verwirklichung des wahren politischen Reichs, leitet eine neue, die entscheidende Epoche der europäischen Geschichte ein. Das periphere England mit seinem einseitig egoistischen Kriegsziel hat Europa niemals als Ganzes, nie als Gesetz und Schicksal über den europäischen Völkern gesehen. Mit dem Versailler Friedensdiktat hat es sich endgültig von Europa getrennt. So führt dieser Krieg über alle Nöte der Zeit hinweg zu der großen geschichtlichen Verwirklichung der harmonischen Lebenseinheit und festen Schicksalsverbundenheit der Völker Europas.

Hatte der Vortrag Ritterbuschs die tiefe Verwurzelung der uralten Sehnsucht der Deutschen nach dem Reich als geschichtsgestaltende Kraft gezeigt, so führte der Redner des zweiten Vortragsabends, der Rektor der Universität Marburg/Lahn, Prof. Dr. Theodor Mayer mit seinem Vortrag: „Das Reich im Mittelalter“ die Hörer zur Erkenntnis der tiefen Zusammenhänge zwischen der Geschichte des Reiches und der Ordnung Europas im Mittelalter. Unsere Generation erlebt, wie Geschichte mehr ist als Kathederweisheit. Aus der Vergangenheit lernen wir die höchsten Kräfte der Gegenwart begreifen. Die Geschichte des Mittelalters, deren bewegende Kraft die deutsche Reichsidee und ihre Einwirkung auf die europäische Ordnung war, zeigt die schicksalhafte Mission und die historische Pflicht des Reiches, Ordnung und Erzieher der Völker zu sein, nicht durch knechtende Beherrschung, sondern durch lenkende Führung. Mittel des Aufbaus ist zunächst — einfaches Grundgesetz geschichtlichen Lebens — die Waffengewalt. Karl der Große zwang die Sachsen blutig nieder, erzwang aber mit dem Reich eine neue Ordnung, die auch den Sachsen diente. Ottos des Großen militärische Machtenfaltung rettete Europa vor den Hunnen und machte sein Kaisertum zur ersten Ordnungsmacht des Abendlandes. Der Geschichtsverlauf zeigt, daß solange sich dieser Macht alle anderen Kräfte, voran die Kirche, sinnvoll unterordneten, die europäische Ordnung gewährleistet war. Wurde sie von anderen Kräften überwuchert, so herrschte das Chaos. Kam den Deutschen im Mittelalter nach ihrer Leistung für das Abendland der Führungsanspruch in einem Großreich zu, wie es den deutschen Kaisern von Karl dem Großen an vor Augen stand? Die Forschung muß diese Frage unbedingt bejahen. Nach der Abwehr aller fremden Eroberer aus Kleinasien und Nordafrika, ebenso der Hunnen, der Tataren und der Türken, wurden unter Otto I. die Rückbesiedlung der slawisch gewordenen Länder und die vom Magdeburger Raum ausgehende Erweiterung des deutschen Volks- und Siedlungsbereiches bis zum Peipussee vollendet.

Immer übernahmen die Deutschen unter blutigen Opfern die eigentliche Funktion europäischer Ordnung und bestimmten die Grenzen Europas. Dieser alte Schicksalsauftrag europäischer Grenzziehung ist Deutschland auch heute im Kampfe gegen den Bolschewismus und seinen Verbündeten wieder zugewiesen. Daß es ihn erfüllen und Europa zu neuer sinnvoller Einheit führen wird, ist uns herrliche Gewißheit.

Blick nach Südosten

o. **Erinnerungszelle im Kloster Bistritz.** Das rumänische Innenministerium hat verfügt, daß die Zelle im Kloster Bistritz, in der Marschall Antonescu unter dem Karolregime seinen Zwangsaufenthalt verbrachte, in ein Museum umgewandelt wird.

o. **Ärztliche Untersuchung in Ungarn.** Mit Beginn dieses Jahres wurde in Ungarn bei der Eheschließung die ärztliche Untersuchung eingeführt. Im ersten Drittel des laufenden Jahres wurden 8344 Brautleute untersucht und von diesen durften 454 auf Grund der Untersuchung die Ehe nicht schließen. Die übrigen erhielten das notwendige ärztliche Zeugnis.

o. **Schulwünsche der Volksgruppe in Ungarn.** Der volksdeutsche Abgeordnete Franz Hamm wurde vom ungarischen Unterrichtsminister zu einer Aussprache über die Schulwünsche der Volksgruppe empfangen.

o. **Ausbeutung der Bodenschätze Dalmatiens.** Die Ausbeutung der Bodenschätze Dalmatiens wird noch in diesem Jahre eine außerordentliche Intensivierung erfahren, wie im dalmatinischen Amtsblatt bekanntgegeben worden ist.

+ **Verhinderung von Kunstfälschungen.** Das erste „Treffen der Sachverständigen für antike Kunst“, das in Venedig abgehalten wurde, hat seine Arbeiten abgeschlossen. Es wurde der Beschluß gefaßt, anlässlich des zweiten Treffens, das ebenfalls in Venedig stattfinden wird, eine „Schau von Fälschungen“ abzuhalten. Die italienischen Vertreter, die am Treffen teilnahmen, äußerten den Wunsch, das italienische Unterrichtsministerium möge zur Verhinderung von Betrügereien im Kunsthandel mit der Beaufsichtigung des Kunstmarktes betraute Stellen als ordnungsmäßige Beratungsstellen für den Kunsthandel zur Verfügung stellen.

+ **Gemäldeausstellung „Friedrich der Große — Maria Theresia“.** Im Schlesischen Provinzialmuseum der bildenden Künste wird eine Ausstellung „Friedrich der Große — Maria Theresia und ihr Kreis in Bildnissen der Zeit“ eröffnet. Es werden zum ersten Male diese beiden Herrschergestalten und Persönlichkeiten ihrer Umgebung in Bildnissen ihrer Zeit vereint gezeigt.

+ **100-Jahr-Feler des Bundes Ungarischer Hochschüler in Berlin.** Mit einer würdigen Feier beging der „Bund Ungarischer Hochschüler in Berlin 1842“ den Gedenktage seines 100-jährigen Bestehens in der alten Aula der Universität. Nach Begrüßungsworten des Rektors der Universität Professor Lothar Kreuz, richtete der Kgl. Ungarische Gesandte Sztolay den Dank der ungarischen Regierung an das Gastland aus für die Förderung des Vereins und die rege Arbeit des Reiches zur Intensivierung der kulturellen Beziehungen. Staatssekretär im Reichserziehungsministerium Zschintsch wies auf den frühen, lebhaften und vielseitigen kulturellen Austausch des Reiches mit Ungarn hin und auf die Verdienste des Bundes Ungarischer Hochschüler in Berlin als langjähriger Mittler. Immer sei sowohl in Deutschland als auch in Ungarn auf wechselseitige Kulturarbeit Wert gelegt worden. Bezeichnend für die enge kulturelle Verbundenheit des Reiches mit Ungarn sei auch die Tatsache, daß die Nationalsozialistische Regierung ihr erstes Kulturabkommen im Jahre 1936 mit Ungarn geschlossen habe. Der Präsident des Bundes, Dr. Vargha, gab sodann einen ausführlichen Überblick über die Tätigkeit des Vereins seit der Gründung im Jahre 1842.

Überlege dir jeden Tag, ob deine Arbeit nicht noch besser und schneller erledigt werden kann.

HAHNENGRUND

ROMAN VON KURT RIEMANN

Verlag: Deutscher Verlag, Berlin

(9. Fortsetzung)

Käthchen hilft immer, Käthchen hört vor allen Dingen ganz wunderbar zu. Wenn sie dann zum Schluß meint: „Oh, ischa allens noch so schlimm!“, dann sieht auch der verzwickteste Fall schon harmloser aus.

Auch heute abend sitzt man bei ihr zusammen. In dem großen Ohrbackensessel hockt Dr. Kramer, ein hagerer, großer Mann, der nicht mehr jung ist und ewig blinzeln durch zwei dicke Brillengläser sieht. Jochen Malzahn marschiert mit langen Schritten durch das Zimmer.

„Ich finde es hübsch von Ihnen, Jochen, daß Sie Ihr Auto in den Schuppen stellen und mit uns bescheidenen Leuten Rad fahren. Überhaupt, daß Sie die Ferienfahrt mitmachen, ist ein netter Zug von Ihnen. Für die Jungen hat die Sache dadurch erst die rechte Würze bekommen. Man sieht in Ihnen das Ideal eines weiterführenden Mannes“, meint Käthchen. „Ja, ja, Sie können viel, aber Stillsitzen, sehen Sie, das haben Sie nicht gelernt. Da haben Sie wahrscheinlich gefehlt, als das durchgenommen wurde.“

Jochen lacht, gibt aber keine Antwort darauf, sondern legt eine große Karte auf den Tisch.

„Laßt uns lieber noch einmal die Fahrtstrecke durchgehen“, sagt er. „Morgen in der Frühe geht's los, und die Horde will was schaffen!“

„Nicht denke, das ist alles längst besprochen und festgelegt, Herr Malzahn!“

Dr. Kramer blinzelt ihn voll Humor an. „Oder haben Sie sich's doch überlegt und mit Rücksicht auf die wenig geübten Radfahrer noch eine Übernachtung eingelegt?“

„Deswegen fange ich ja noch einmal an! Auf alle Fälle ist es doch besser, wir kommen nicht wie die Scheintoten in Warmmünde an. Oder was meinen Sie?“ Käthchen legt die Tischdecke, an der sie stückte, beiseite und tritt zu den beiden Männern.

„Tscha, ich bin ja nun bloß eine Frauensperson, und ihr seid Mannskerte, aber das ist doch ganz klar, daß ihr — na, sagen wir mal siebzig Kilometer als Höchstleistung verlangen könnt. Also ist die Sache ganz einfach. Paßt mal auf!“

Sie rückt sich die Karte zurecht. „Es sind so beiläufig zweihundertfünfzig Kilometer zu fahren. Also radeln wir am ersten Tag über Stendal nach Osterburg und dann an die Elbe. Wenn wir uns dann ein hübschen links halten, kommen wir zu einer Freundin von mir, die hat sich in Pollitz eine größere Landwirtschaft geheiratet. Liegt hübsch an der Elbe. Da können wir ein weiches Lager finden für die Horde und für uns. Einverstanden?“

Jochen faltet die Hände.

„Holder Engel“, stöhnt er, „jetzt brauchen Sie bloß noch zu sagen, daß Sie fünfund-siebzig Kilometer weiter auch noch eine Freundin haben, die uns am nächsten Tag mit offenen Armen empfängt.“

„Na — und was denn.“

„Dann werde ich Ihre Heiligsprechung beantragen, Käthchen!“

Der Schalk zückt dem Mädchen um die Lippen, als sie Dr. Kramer fragt, was denn nun Heiliges dabei sei, wenn sich ein einfaches Mädchen mit ein wenig Menschenverstand eine so höchst einfache Sache besähe

und sich dabei an ihre Freundinnen erinnere?

„Gar nichts ist dabei, und daß Sie es gleich wissen, Jochen, ich habe zwar keine Freundin, wo wir am nächsten Abend übernachten, aber einen Bruder in Ganzlin, der da Molkereiverwalter ist.“

„Und der wird uns —.“

„Mit Milch versorgen und mit einem Nachtlager. Ist das ein Wunder?“

„Nein, aber wo Sie überall Freunde und Brüder haben, das ist ein Wunder, Käthchen!“

„Unsinn, wir waren elf Geschwister. Wo sollen die denn alle hin? Ich kann reisen, wohin ich will, immer ist einer in der Nähe, und das finde ich schön.“

Die beiden Männer sind sich darüber einig, daß es keine bessere Lösung geben kann als die vorgeschlagene.

„So“, nickt Kramer, „dann können wir also ans Packen gehen. Ich muß dem Chef noch Bericht erstatten und Mitteilung machen, wo er uns erreicht. Kommen Sie mit, Jochen?“

„Der bringt mir erst noch seine weiße Wolljacke“, ordnet Käthchen an. „Ich finde das Loch unter dem linken Arm gar nicht schön. Jedenfalls soll man nicht mit Löchern in seinen Sachen verreisen. In einer halben Stunde ist sie fertig!“

„Wenn Käthchen so befiehlt, was kann man da anders tun als gehorchen? Oh, ich möchte mit Ihnen nicht verheiratet sein! Wehe dem armen, geplagten Gatten!“

Katharina sieht Jochen plötzlich sehr ernsthaft an.

„Sie müssen nicht so dummes Zeug reden, Jochen! Das mag ich nicht, hören Sie? Mit solchen Sachen treibt man keinen Schabernack. Selbst nicht mit einer alten Lehrerin.“

„Aber, Käthchen!“ Jochen nimmt ihre Hand und drückt sie auf sein Herz. „Sie eine

alte Lehrerin? Sie sind das netteste Mädchen, das ich kenne! Können Sie mir böse sein?“

„Scheren Sie sich und holen Sie die Wolljacke!“ knurrt Katharina und geht, sich das Stopfzeug hervorholen. „Es wäre bestimmt besser, wenn man böse sein könnte. Leider — kann man es nicht.“

Aber das hört Jochen schon nicht mehr, denn er ist bereits hinter Dr. Kramer hergelaufen.

10.

Von der „Abendmauer“ aus blickt man in das offene Land wie in ein Buch, das der liebe Gott mit tausend schönen Bildern vor seinen Menschenkindern ausgebreitet hat. Da liegt die Heide in der Schönheit ihrer weiten Wälder, unterbrochen von sanften Hängen, an denen Heidekraut grünt und Brombeergebüsch rankt. Hier auf dieser Mauer genießt man die letzten abendlichen Sonnenstrahlen, und wer nur ein wenig Sinn für die Schönheit der Natur besitzt, der läßt seine Gedanken hier auf die Reise gehen. Diese hohe Warte ist zum „heiligen Lande“ erklärt worden. Hier darf man sitzen und in Gedanken sein, ohne gestört zu werden. Wer auf der Abendmauer hockt, hat das Recht, sich jedes Gespräch zu verbieten.

Als Katharina über den hinteren Hof her kommt und die Hand vor die Augen hebt, sieht sie ein einzelnes Mädchen auf der Mauer kauern. Es hat den Rücken gegen die Wand gelehnt und umschlingt mit den Armen seine Knie. Katharina sieht die Sonne in seinem Haar schimmern und erkennt überrascht, wie edel das Profil des Gesichtes ist, das sich gegen den hellen Abendhimmel wie ein Schattenriß abhebt.

„Ottile!“ Sie sind nicht beim Packen?“ fragt sie im Näheretreten. „Oder ist der Rucksack bereits fertig zur großen Fahrt?“

Aus Stadt und Land

Hundstage

Sie kommen mit dem Sirius, dem Stern der Hunde und der Hitze; die Sonne setzt dann ihren Kuß der Erde mitten auf die Mütze. Die Hitze knallt dann auf die Äcker, das Korn wird reif und drängt zum Bäcker, der Mensch strebt in die kühle Flut, (das heißt, wenns grad nicht regnen tut!)

Das nämlich ist nicht ausgemacht, daß wir die Hitze wirklich kriegen; oft bleibt sie hinter grauer Nacht verflücht Wolkenstücke liegen! Dann pladdert es uns auf die Köpfe, auf Kraut und Blatt und Blumentöpfe, und vor dem kühlen Regenguß verkriecht sich selbst der Sirius!

Doch braucht in diesem kühlen Jahr die Hundzeit uns nicht feucht zu kommen; der Juli, wie bis jetzt er war, nat alles Naß vorweggenommen! Jetzt also müßt' von Rechtes wegen die Sonne sich ins Mittel legen und zeigen, daß in Dorf und Stadt sie auch noch was zu reden hat!

Besinnt sie sich auf ihre Pflicht und scheint in diesen Hundstagswochen, kann endlich uns auf dem Gesicht der Schweiß des hohen Sommers kochen! Wir können in der Sonne braten, die Frucht des Feldes kann geraten und retten uns aus Flut und Fluß der Hundstagshitze Sirius!

Willi Lindner

Untersteirische Bewährung

Großer Appell in Cilli — 1800 Mitarbeiter des Steirischen Heimatbundes im Deutschen Haus

Im Deutschen Haus in Cilli sprach am Samstagabend im Rahmen eines Dienstappells der vier Cillier Ortsgruppen Kreisführer Dorfmeister zu den Mitarbeitern des Steirischen Heimatbundes. Die Veranstaltung ging weit über den Rahmen eines gewöhnlichen Appells hinaus und trug den Stempel einer Großkundgebung. In den Räumen des Deutschen Hauses waren rund 1800 Volksgenossen anwesend, die den aktuellen Ausführungen des Kreisführers mit ansteigender Aufmerksamkeit folgten. Ein Lautsprecher übertrug die Rede auch auf den Bismarck-Platz, wo eine größere Menschenmenge mit großer Spannung den Worten lauschte. Der Fanfarenzug der Deutschen Jugend gab der Veranstaltung den Auftakt.

Kreisführer Dorfmeister setzte sich mit beißender Ironie mit dem Versuche einer feindlichen Agitation im Kreise Cilli auseinander und rief bei der Bekanntgabe der von der politischen Führung getroffenen Maßnahmen bei den Zuhörern lebhafteste Zustimmung hervor. Seine Aufmerksamkeit galt jenen Elementen, die sich in ihrer Unausgeglichenheit besonders im vergangenen Winter auf zwei Stühle zu setzen müssen glaubten und nun durch Unschuldsbeteuerungen den Folgen aus dem Wege zu gehen versuchen. Den Augen der zuständigen Reichsstellen entgeht nichts, aber auch nicht die geringste Kleinigkeit. Im Kampf um den Bestand und die Erhaltung Deutschlands ist heute der Begriff Mitleid zu einem unbekannten Begriff geworden. Dasselbe gilt auch für die Untersteiermark, die auf immer Bestand-

teil des Reiches geworden ist. Auf der anderen Seite aber stehen die braven Untersteirer, die sich überall aufs beste bewähren. Der Kreisführer erwähnte die Begeisterung der jungen untersteirischen Rekruten, die ohne Ausnahme alle am festgesetzten Tage erschienen waren und die Wehrmänner, die im Einsatz in der Heimat Beispiele schönster Tatbereitschaft geben. Das ist jene tapfere Untersteiermark, die sich schon im Weltkrieg so sehr bewährt hat, eine Tatsache, die jeden Volksgenossen mit Stolz erfüllen muß. Die Zuhörer stimmten diesen Worten lebhaft zu.

Anschließend widmete sich der Kreisführer den Biertischstrategen und gab sie der allgemeinen Lächerlichkeit preis. Er ermahnte die Führerschaft eindringlich, das Programm des Steirischen Heimatbundes in der Arbeit stets vor Augen zu halten und im Gegensatz zum Befehlen vor allem richtig zu führen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede befaßte sich der Kreisführer ausführlich mit den Sorgen der Hausfrau und gab Maßnahmen bekannt, die mit großer Freude begrüßt wurden. Besonders wies er auf die Neuordnung des Cillier Marktes hin, die gegenwärtig im Gange ist.

Er schloß seine Ausführungen mit einem Gedenken an den 25. Juli 1934 und die Opfer der Erhebung. Mit dem Gruß an den Führer und den Liedern der Nation klang der Appell aus. Am Sonntag sprach der Kreisführer wieder in fünf Ortsgruppen im Westen des Kreises, unter anderem auch in Oppendorf und Pragwald.

Der erste Dorftag im Unterland

Jakobstal beging feierlich und fröhlich den Jakobitag — Ein Dorf beweist seinen Lebenswillen

Jakobstal ist ein typisches Dorf der Windischen Büheln. Eingebettet zwischen dem Hügelland reichen die Bauernhäuser weit hinauf auf die Hänge, umrahmt von Weingärten und Feldern.

Keine größere geschichtliche Begebenheit hat sich in Jakobstal abgespielt, keiner unserer Großen erblickte dort das Licht der Welt. Nicht einmal eine lokale Sehenswürdigkeit könnte der Ortsgruppenführer aufzeigen. Es ist ein Dorf, das auch am anderen Ende der Büheln stehen könnte. Dafür ist die Bevölkerung fleißig, arbeitsam und rege. Kleinbauern herrschen vor, die sehnlich auf den Anschluß an das Reich gewartet hatten. Ihr Bekenntnis zu Führer und Reich war daher im Vorjahr auch kein blasses, wertloses Lippenbekenntnis, mit aufrichtiger Freude nahmen sie am Schaffen ihrer Ortsgruppe teil.

Der Jakobitag war für die Jakobstaler schon immer ein Festtag. War er bisher nur ein Tag der Ruhe oder ausgelassener Freude, so bot er in diesem Jahr eine Schau des Willens und ungezwungener Fröhlichkeit.

Mit dem Weckruf wurde der Dorftag eröffnet. Die Bauernkapelle, die auch am Nachmittag unermüdlich immer neue Weisen erklingen ließ, stellt einen Klangkörper dar, wie ihn sich ein Dorf nicht besser wünschen kann. Die dem Platzkonzert angeschlossenen Vorführungen der Deutschen Jugend zeigten, was die jungen Jakobstaler bereits alles erlernt haben. Die Dorfweiese war für diese Auführungen der geeignetste Platz.

Um die Mittagsstunden wurde die Veranstaltung in einen schattigen Sitzgarten verlegt. Immer neue Lieder erklangen. Ein nicht angesagter Sängerkrieg zwischen Jugend, Männern und Frauen begann. Neben den Volksliedern erklangen Lieder des neuen Deutschland, in ungezwungener Reihe, alle mehrstimmig, kräftig unterstützt von den Ernteeinsatzmädern aus Wien.

Diesen Mädel muß überhaupt ein Sonderlied gesungen werden. „Das Fähnlein der sieben Aufrechten“, vor einer guten Woche erst in Jakobstal angekommen, erweckte den Anschein, als ob es aus lauter „alten“ Jakobstalerinnen bestehen würde. Überall taten sie mit einer Selbstverständlichkeit mit, sorgten für eine abwechslungsreiche Darbietungsfolge. Mit nur kleinen Einlagen verstanden sie oft, die Hunderte von Menschen mitzuweisen. Das wortlose Spiel von der „Flohbank“ erweckte gerade so Heiterkeit wie die sauerstüßigen Gesichter der Reingefallenen beim Schlängenerwecken. Dann sprachen sie wieder mit ihren Bauern, erkundigten sich wohl über den Hof und das Vieh, das sie alles wegen des Festes an diesem Tag nicht besucht hatten, oder tollten mit den Jungmädern am Rasen oder halfen, im Hintergrund stehend, beim Jungmädelsingen mit. Man kann es wohl schon heute sagen. Beim Abschied wird es Tränen geben. Auf beiden Seiten wahrscheinlich.

Etwas ganz neues stellte für die Bevölkerung das Auftreten eines Zauberkünstlers dar. Mit großen Augen folgten die Jakobstaler den Künsten und konnten nicht verstehen, wie die eine oder andere Zauberei zustande gekommen ist. Eine ansteckende Fröhlichkeit beherrschte den Festplatz. Wer die Untersteirer in ihrem wahren Wesen kennen lernen will, der soll so einen Dorftag besuchen und als stiller Beobachter zwischen den Bauern sitzen, ihrem Gesang und ihren Gesprächen lauschen.

Die Lichtbildervorstellung „Deutsche Soldaten sehen die Sowjetunion“ bildete den Abschluß der Darbietungen. Eindrucksvoll war die Wandlung. Aus der heiterfröhlichen Stimmung des Dorftages kommend, sahen die Jakobstaler die Not und das Elend des Arbeiter- und Bauernparadieses. Wohl jeder dachte mit innerster Genugtuung an sein Bauernhaus, an seinen Besitz, den er, von seinem Vater übernommen, einmal seinem Sohn weitergeben kann. Tief beeindruckt verließen die Bauern den Vortragsraum.

So fand der erste Dorftag in Jakobstal seinen würdigen Abschluß. Ein Dorf hatte seinen Lebenswillen bewiesen. Kreisführer Doboczy, der dem Dorftag einige Stunden beiwohnte, sprach dem Ortsgruppenführer Anerkennung und Dank aus.

Jakobstal, das scheinbar unscheinbare Dorf in den Windischen Büheln, wird aber noch lange von seinem Dorftag erzählen.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starb die 58-jährige Grundbesitzerin Johanna Mlinaritsch aus Sulzdorf 38. In der Eisenbahnstraße 13 in Marburg verschied der 22-jährige Schaffner der Reichsbahn Andreas Kowatschetz.

m. Käseration. Wir weisen auf die Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil bezüglich der verlängerten Gültigkeitsdauer der Käseabschnitte hin.

Bestellt die

„Marburger Zeitung“ bei unseren Trägern oder beim Postamt des Wohnortes! „Marburger Zeitung“

Die Bergknappen für den Sieg

Wichtige Tagung in Trifail

Das Amt Berufserziehung und Betriebsführung im Steirischen Heimatbund nahm im Einvernehmen mit dem Arbeitspolitischen Amt und der Oberbergdirektion der E. V. Süd eine Tagung der Ausbilder der Werkstätten sowie der Betriebsbeauftragten der Kohlenwerke der E. V. Süd in Trifail vor. Der Leiter des Ausbildungswesens bei der E. V. Süd Berginspektor Pg. Dipl. Ing. Kohl konnte zu Beginn der Tagung den Kreisführer Pg. Eberharth sowie den Kreisamtsleiter des A. P. A. Pg. Fabschitz, den Gaureferenten in der Gauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront Pg. Ing. Schönerer sowie Oberbergdirektor Pg. Ing. Löffler begrüßen.

Oberbergdirektor Löffler zeigte in zwei Vorträgen die Gestaltung der Kohlenwerke der E. V. Süd auf. Die Anfangsschwierigkeiten konnten nach den Ausführungen des Oberbergdirektors bereits zum Teil überwunden werden, jedoch hat die Betriebsführung an den schweren Unterlassungssünden ihrer Vorgänger in Bezug auf Mechanisierung und Elektrifizierung der Betriebe zu leiden. Es wurden sowohl für Über- als auch für Untertage zahlreiche Förder- und Gewinnungsmaschinen in Auftrag gegeben. Der Redner schloß seinen Vortrag mit der Versicherung, daß die deutschen Bergleute an der südlichen Reichsgrenze als Soldaten des Führers für das gesamte deutsche Volk alle ihre Kräfte und ihr Können einsetzen werden, um am Ende dieses Völkerrings in Ehren mit an der Seite der Frontsoldaten als Sieger bestehen zu können.

Pg. Ing. Schönerer sprach über die Organisation der nationalsozialistischen Berufserziehung. Ebenso hielten die Leiter des Ausbildungswesens Pg. Dipl. Ing. Kohl und Pg. Ing. Klener je einen Vortrag.

Der zweite Tag, der der Schulung gewidmet war, brachte interessante Ausführungen von Bergdirektor Pg. Dipl. Ing. Köller über Menschenführung im deutschen Bergbau, wobei deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaften betont wurden, die nun auch die Untersteiermark und ihre Menschen mit uns verbindet. Abschließend sprach der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes, Pg. Fabschitz, über organische Betriebsgestaltung, wobei er insbesondere ausführte, daß der wichtigste Bestandteil des Betriebes der Mensch ist, für dessen Berufserziehung bzw. Ertüchtigung alles getan werden muß.

m. Kreis Mureck berichtet: In der Kreisleitung lief folgender Brief aus dem hohen Norden ein: Daß die Heimat uns Soldaten im hohen Norden noch nicht vergessen hat, haben wir kürzlich erfahren, als eine ganze Menge Liebespakete ankamen und verteilt wurden. Auch ich habe eines erhalten, und zwar von einem BDM Mädel aus Mureck. Daß Euch dafür dankbare Soldatenherzen entgegenschlagen, dessen könnt Ihr versichert sein. Wir Steirer sind stolz auf unsere Mädchen in der Heimat, die doch unter eigener Entsagung soviel Gutes und Nützliches an uns senden können. Leider kann ich meiner Spenderin nicht brieflich danken, weil keine Anschrift angegeben, sondern nur »Grüße von einem BDM-Mädel aus Mureck«. Also spreche ich halt der gesamten Gruppe meinen herzlichsten Dank aus. Viele Grüße erlaubt sich zu entbieten ein unbekannter Soldat aus dem hohen Norden. Gefreiter Franz Bruckner.

m. Tüffer-Römerbad meldet. Vor dem Standesamt in Tüffer schlossen Matthäus Deschelak und Anna Lapornik, beide aus Eichtal, den Bund fürs Leben. In Leonhard starb die 77 Jahre alte Maria Pautschnik, geborene Deschelak.

Johanna Bruckhoff

Von Annemarie Bergwardt-Velten

Johanna Bruckhoff hatte es noch niemals leicht gehabt in ihrem Leben, aber sie verstand es von jeher, ihre Sorgen und Mühen mit der ungebrochenen Kraft einer aufrechten Frau zu tragen, die gewohnt ist, Unwetter und Sonnenschein, Mißernten und gesegnete Jahre als Unabänderliches hinzunehmen.

Selbst damals, als ihr Mann, Thomas Bruckhoff, im Weltkrieg nach kaum dreijähriger glücklicher Ehe in Flandern fiel, blieb sie aufrecht. Wenn auch der Schmerz um den Verlorenen sie traf bis ins Herz hinein, so war sie sich dennoch stündlich bewußt, daß der geliebte Tote ihr zwei lebendige Erben hinterlassen hatte, die ihre ganze Kraft und Liebe brauchten, die wenig Sinn hatten, wenn sie mit einem traurigen Gesicht gespendet wurden.

Diese beiden Erben waren der Hof und der Thomas, das zweijährige Bublein. Wenn sie über ihnen das eigene Leid vergessen mußte, so lohnte es sich schon, und Johanna verschwendete die ganze Kraft und Liebe ihres Herzens an sie. Dafür spendeten der Hof und das Kind ihr wiederum die Freuden eines arbeitsreichen, engumgrenzten Tages, die zuweilen wie kleine Wunder in ihm aufblühten.

Nur manchmal in der Nacht geschah es, daß Johanna sehnsuchtsvoll die Hände nach dem Toten ausstreckte, der niemals wiederkehrte; ihr schien es dann, sie sei die einsamste aller Frauen. Aber dann trat sie behutsam an das Lager des kleinen Thomas. Er ruhte so friedlich und lächelte im Traum, und sie wußte, daß sie nicht einsam war.

Doch Sehnsucht und Tränen halfen ihr

wenig, und weil Johanna mit einem großen Herzen ans Werk ging, verstand sie es gar bald, mit ihrer wunderbar beseelten Mütterlichkeit eine fast männliche Tatkraft und Entschlossenheit zu verbinden. Wenn es nötig war, dann führte sie selbst Pflug und Egge. Sie war jung und kraftvoll und scheute vor keiner Arbeit zurück. Anderen mochte es manches Mal wohl scheinen, ihr Leben sei arm und inhaltslos geworden. Aber sie lächelte über solchere Ansichten. Ihr genügte das gesegnete Vollbringen ihres arbeitsreichen Tages, ihre prangenden Äcker, ihr gesundes Vieh, das helle Lachen ihres Bubens. War das nicht Glück genug?

Über fünfundzwanzig Jahre waren seitdem dahingegangen.

Da erhielt die Bäuerin Johanna Bruckhoff die Nachricht, daß ihr einziger Sohn Thomas an der Ostfront vor dem Feind geblieben war. Zum erstenmal in ihrem Leben schien es der Johanna, daß alles, was sie bisher getan hatte, sinnlos geworden sei. Ihre Arbeit, ihre Mühen, alles war umsonst. Sie ging umher, als wäre in ihr alles tot. Ihre Augen fanden keine Tränen, und die sonst nimmermüden Hände ruhten tatenlos im Schoß.

Jede Berührung mit der Außenwelt tat ihr weh, selbst die Berührung mit dem Hofe, dem Acker und den Tieren schmerzte, weil er, der auch all dieses liebte, nicht mehr war und es nicht mehr besitzen konnte.

Eines Nachmittags fand Johanna beim Kramen in der Truhe eine alte Jacke von Thomas. Die legte sie in der Nacht an ihre Brust, um ihr ein wenig Wärme zu geben. Ihn, der sie einmal getragen hatte, konnte sie ja nicht mehr wärmen. Unaufhaltsam liebkosten ihre Hände das Kleidungsstück. Hing nicht noch ein Hauch der Jugend daran? Vor Johannas

Augen stieg jener Vorfrühlingsstag auf, an dem Thomas diese Jacke getragen hatte. Damals führte er zum erstenmal den Pflug.

Nie würde sie jenen Tag vergessen. An ihm hatte ihr Thomas bewiesen, daß er kein Kind mehr war, sondern ein werdender Mann, der jung und stark an ihrer Seite stand. Noch hörte sie seine Stimme, wie er ihr zurief: »Mutter, schau, mein erstes Stück umgepflügtes Land!« Wie glücklich hatten damals ihre Hände auf seinen Schultern geruht. Nun waren diese Hände müde geworden.

In einer Nacht hatte nun Johanna aus der Fülle ihrer drängenden Gedanken einen seltsamen Traum, und wenn es auch niemals ihre Art gewesen war, über die Bedeutung von Träumen zu sinnieren, so schien ihr dieser Traum doch irgendwie ein Sinnbild zu sein und dazu bestimmt, ihrem gebrochenen Herzen eine wunderbare Wendung zu geben. Sie sah Thomas hinter dem Pflug schreiten, aber sie sah nur seine Gestalt, nicht sein Gesicht. Er trug Soldatenrock und Stahlhelm, als sei er zum Kampf gerüstet. Über ihm spannte sich Licht und blau der Himmel. Wolken zogen an ihm dahin wie eilige Schiffe mit geblähten Segeln. Plötzlich wandte Thomas sich um, nahm den Stahlhelm vom Haupt und schaute Johanna an. Da sah sie, daß er gar nicht Thomas war, sondern ein fremder Soldat, den sie niemals gesehen hatte.

Schon am frühen Morgen nach dieser Nacht spannte Johanna die Pferde vor den Pflug, gab dem Gesinde einige Weisungen und zog hinaus auf einen Acker, der noch umzupflügen war. Wie lange hatte sie das nicht mehr getan! Doch sie wußte, heute fand sie nur Ruhe, wenn sie hinter dem Pflug schritt. Sie rang mit Entschlüssen.

Als Johanna gegen Mittag vom Felde heimkehrte, fand sie die ersten Tränen. Warm und erlösend flossen sie über ihr Antlitz. Der Entschluß war gefaßt:

Nach dem Kriege würde sie einem heimgekehrten Soldaten, der die Scholle liebt wie Thomas, ihren Hof übergeben. Wenn auch ihr Junge in fremder Erde gebettet lag und nie mehr pflügen, säen und ernten konnte, so würde doch einer, der für das gleiche Ziel kämpfte und sein Leben einsetzte, für das Thomas gestorben war, auf seiner Scholle pflügen, säen und ernten.

Ein ganz eigenes Glück blühte nach diesem Entschluß in Johanna auf, nicht jenes Glück, von dem Kinder und Liebende träumen. Ein ganz leises, zartes und inniges Glück war es. Der Schmerz hat es gezeichnet, und darum kann es nur an die Herzen der Reifen und Geläuterten rühren. Tage hindurch war Johanna wie eine Fremde auf ihrem Hof umhergegangen, nun war sie wieder da mit ganzem Herzen, und ihre Hände ruhten nicht mehr tatenlos im Schoß, denn sie wollten einm da draußen ein Stück Heimat bewahren.

Wenn er heimkehrte, dann sollte er auf dieser deutschen Erde, für die er bereit war zu sterben, pflügen, säen und ernten.

Dann würde der Glaube gekrönt sein von Erfüllung, und ein junges Opfer ward gesegnet.

Wie verdünneln
von 22⁰⁰ bis
4⁵⁰ Uhr!

Abendständchen

Hör, es klagt die Flöte wieder,
Und die kühlen Brunnen rauschen.
Golden wehn die Töne wieder,
Stille, stille, laß uns lauschen.
Ioldes Bitten, mild Verlangen,
Wie es süß zum Herzen spricht!
Durch die Nacht, die mich umfängen,
Blickt zu mir der Töne Licht.

Clemens Brentano

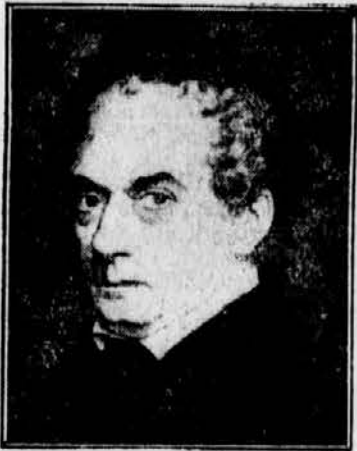
m. Vom Zuge umgestoßen. Die 48-jährige Marie Zegner aus Jelentschen, Post Haltenberg bei Marburg, wurde auf der Haltestelle Fernthal vom anfahren Personenzuge erfaßt und umgestoßen, wobei sie außer einer Kopfwunde auch eine Schädelbruchbasis und innere Verletzungen erlitt. — Der Dolmetscher Willibald Reinisch, 17 Jahre alt, aus der Bahnhofstraße, trat beim Baden auf eine Glasscherbe und erhielt dabei eine starke Schnittwunde auf der rechten Fußsohle. Das Deutsche Rote Kreuz besorgte in beiden Fällen die Überführung ins Marburger Krankenhaus.

m. Unfälle in Cilli. Die in Anderburg wohnhafte Rosi Manner brach sich bei einem Sturz ein Bein und den linken Arm. — Josef Drosig in Barental stürzte vom Baum und brach sich die Wirbelsäule. — In Ratschach erlitt Johann Pirz beim Holzhacken eine Quetschung des rechten Fußes und des Fingers der linken Hand. — Bei einem Sturz erlitt Theresia Krumpak aus Rohitsch-Sauerbrunn den linken Oberschenkel. — In Taubendorf brach sich Johann Kolar den rechten Fuß. — Einen Fußbruch erlitt auch Alois Kummer aus Tüffer. In allen Fällen besorgte das Deutsche Rote Kreuz die Überführung ins Cillier Krankenhaus.

»...die Sehnsucht hat's getrieben«

Von Werk und Leben des romantischen Dichters Clemens Brentano

An der Spitze der deutschen Literaturentwicklung des 19. Jahrhunderts steht die Romantik. Sie ist jene geistige Bewegung, die im Urteil der heutigen Zeit als die germanische Renaissance nach der Renaissance der Antike betrachtet wird, die soeben in Deutschland durch Goethe, Schiller und Wieland zur letzten und höchsten Blüte gekommen war. Wenn sie von Zeit zu Zeit immer wieder zum Gegenstand einer besinnlichen Betrachtung gemacht wird, so aus dem



Weltbild

Grunde, weil sie die wahrhafte Begründerin einer entschiedenen nationalen Literatur gewesen ist. Einer ihrer namhaftesten Vertreter war Clemens Brentano, dessen Todestag sich am 28. Juli zum hundertsten Male jährt.

Neben Achim von Arnim ist Brentano ein Hauptvertreter der jüngeren, das Nationale und Volkstümliche betonenden Romantik.

Diese tiefere Auffassung von den ewigen und geheimnisvollen Wirkkräften des Volksgeistes machte sich auch Brentano zu eigen. In der Überzeugung, daß die gemeinsame Sprache, das einzige Band, das die Deutschen damals einigte, auch zur politischen Einheit führen müsse, beteiligte er sich mit an der Erschließung der dichterischen Schätze der deutschen Vergangenheit. Den Spuren Herders folgend, veröffentlichte er gemeinsam mit Achim von Arnim eine Sammlung deutscher Volkslieder unter dem Titel „Des Knaben Wunderhorn“, die Goethe gewidmet ist.

Als ein wahrer Dichter offenbart er sich in seinen lyrischen Gedichten und Balladen. Sie treffen in wunderbarer Weise den innigen Ton des Volksliedes. Aber sogar ein Capriccio wie Brentanos „Ponce de Leon“, das 1814 erstmalig am Wiener Burgtheater unter dem Titel „Valeria“ an die deutsche Öffentlichkeit kam, hat, als es kürzlich in Düsseldorf neuinszeniert wurde, doch weit mehr innere Werte erwiesen, als ihm zum Beispiel in der Zeit des Naturalismus zuerkannt worden.

Gewiß ist uns heute Brentanos „Gockel, Hinkel und Gackelei“, einst hoch gepriesen, etwas zu bewußt und „übertrieben“ in der Zusammenstellung kindlicher Vorstellungen und allegorischer Sinnbekleidung, dennoch rührt uns auch hier der Ton des Gemüts. Und endlich hat uns Brentano in seiner „Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl“ doch ein kleines Kunstwerk deutscher Novellistik hinterlassen, das bleibt.

Der eigentliche und vollendetste Bereich seines dichterischen Schaffens aber ist das Märchen gewesen. Er kennt die alte Märchenüberlieferung so gut, wie nur noch Wilhelm Grimm. Doch wie dieser echte, alte Überlieferung nach Kräften zu wehren sucht,

Wir schaffen ein stolzes Bauerntum

Das Agrarpolitische Amt im Steirischen Heimatbund hat mit seiner Tätigkeit begonnen — Allgemeine Ausrichtung durch Landesbauernführer Hainzl, Bundesführer Steindl und Amtsleiter Nitzsche

Das Agrarpolitische Amt in der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes und damit auch die Agrarpolitischen Ämter bei den Kreisführungen der Untersteiermark haben ihre Arbeit aufgenommen. Es gilt so rasch als möglich auch hier den Vorsprung des Reiches aufzuholen.

Von dem Gedanken ausgehend, daß die nationalsozialistische Gesetzgebung nicht einem einzelnen Stande etwa ein bevorzugtes Lebensrecht schaffen soll, sondern für das ganze Volk erlassen wird, steht auch hinter den Maßnahmen des Reichsnährstandes der agrarpolitische Apparat der Partei. Agrarpolitik kann nur eine Aufgabe der Partei sein, die in der Untersteiermark vom Steirischen Heimatbund wahrgenommen wird.

Entscheidend für die wirtschaftliche und blutsmäßige Stärke eines Volkes ist sein Bauerntum. In einer ersten Arbeitstagung des Amtes für Agrarpolitik im Steirischen Heimatbund, zusammen mit den Leitern der Agrarpolitischen Ämter bei den Kreisführungen und ihren ehrenamtlichen Mitarbeitern, an der auch die Kreisführer teilnahmen und deren besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des Bundesführers Pg. Steindl und des Beauftragten für Ernährung und Landwirtschaft beim Chef der Zivilverwaltung, Landesbauernführer Pg. Hainzl besonders unterstrichen wurde, gab zunächst der Leiter des Amtes für Agrarpolitik, Pg. Nitzsche, einen Überblick über die Entstehung des agrarpolitischen Apparates und seine Aufgaben. Es müsse das Bauerntum nicht mehr ein in sich selbst gerissener und sich untereinander bekämpfender Interessenshaufen sein, sondern ein Teil des Volksganzen, dem besondere Aufgaben gestellt seien, deren bedeutendste man geradezu als Säulen der Agrar-

politik bezeichnen könne, nämlich, Blutsquelle des deutschen Volkes zu sein und die Ernährung des Volkes aus eigenen Schollen zu sichern. Manchmal gewinne es heute den Anschein, als ob ausschließlich die zweite Aufgabe besonders vordringlich behandelt werden müsse.

Tatsächlich hat man auf diesem Gebiet in jahrelanger stiller aber zäher Arbeit dem Führer die jetzt so notwendige Handlungsfreiheit gesichert. Die Leistungen der Bauern waren gewaltig gestiegen, eine sinnvolle Marktordnung überwacht den Gang der Nahrungsmittel vom Erzeuger über den Be- und Verarbeiter und dem Verteiler bis zum Verbraucher, mit dem Ziele einer gleichmäßigen und ausreichenden Versorgung zu tragbaren Preisen. Das sei aber nur möglich gewesen, weil die Partei die Menschenführung in der Hand behalten habe, die auf dem Agrarsektor nun auch hier im Steirischen Heimatbund verstärkt in den Vordergrund treten wird. Auch hier in der Untersteiermark müsse es gelingen, ein stolzes aufrechtes, sich seines Wertes und seiner am Volk zu lösenden Aufgabe bewußtes und mit dem deutschen Boden eng und unlösbar verbundenes Bauerntum aufzurichten.

Anschließend gab der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft beim Chef der Zivilverwaltung, Landesbauernführer Pg. Hainzl, in umfassender Weise weitere Richtlinien für die praktische Arbeit. Nachdem der Anbau in diesem Jahre unter besonders schwierigen Verhältnissen, bedingt durch die ungünstige Witterung, voll durchgeführt worden sei, stehe jetzt der rasche Ausbruch

und die restlose Erfassung der bevorstehenden Ernte im Vordergrund. Der Bauer müsse aus eigenem Antrieb freiwillig der Erfüllung dieser großen Aufgabe nachkommen, ohne durch Strafen hierzu gezwungen zu werden. Sparsamer Verbrauch der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auch im eigenen Haushalt und der eigenen Wirtschaft sei ebenso Selbstverständlichkeit, wie die in der Untersteiermark noch ohne weiteres mögliche Leistungssteigerung.

Anschließend ergriff der Bundesführer das Wort. In seiner packenden Art stellte er vor allem die Mobilisierung aller Kräfte als Nahziel in den Vordergrund, während das Fernziel der bis in das innerste Wesen deutsche Bauer sei. Der Wille zur Dienstleistung am Volk müsse geweckt werden. Selbst wenn man vorläufig auch jetzt noch sprachliche Unterschiede feststellen könne, werde jeder Bauer, der bereit sei, freudig und freiwillig an der Lösung der ihm gestellten Aufgaben mitzuarbeiten, in unsere Reihen aufgenommen. Der Steirische Heimatbund fühle sich voll verantwortlich für die grundsätzliche agrarpolitische Ausrichtung, während dem Reichsnährstand im Rahmen der Ernährungsämter in Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen, die praktische Verwirklichung der agrarwirtschaftlichen Aufgaben zufalle. Alleinige Parole für die kommenden Wochen und Monate sei, wie bisher:

„Alles für den Sieg unserer Waffen und damit für den Sieg unserer Art!“

Mit einem begeistert aufgenommenen Gruß an den Führer schloß die eindrucksvolle Tagung.

Kleine Chronik

m. Totale Mondfinsternis am 26. August.

Zum zweiten Mal in diesem Jahr finden im August und den folgenden Monaten eine Reihe aufeinanderfolgender Finsternisse statt, die zum Teil auch bei uns sichtbar sind. Recht wenig eindrucksvoll ist freilich die erste Verfinsternis dieser Serie, eine am 12. August stattfindende partielle Sonnenfinsternis. Nur ein kleiner Teil der Sonnenscheibe wird von dem vorüberziehenden Mond verdeckt und auch das nur für ein kleines Gebiet im südlichen Eismeer; für alle anderen Beobachtungsorte auf der Erde zieht der Mond südlich der Sonne vorbei, ohne daß es zu einer Finsternis kommt. Dagegen werden wir in den Morgenstunden des 26. August eine totale Mondfinsternis beobachten können. Um 4 Uhr morgens nach Sommerzeit tritt der Mond in den Kernschatten der Erde ein, eine Stunde später beginnt die totale Verfinsternis, die um 6.30 Uhr beendet sein wird; um diese Zeit ist allerdings der Mond für den größten Teil Deutschlands bereits untergegangen, für diese Gebiete ist nur der erste Teil der Finsternis zu beobachten.

m. Sonnenblumen leuchten! In vielen Gärten entfalten jetzt die Sonnenblumen ihre Kelche und grüßen leuchtend über die Zäune. Große, herzförmige, behaarte Blätter umschließen einen scharfhaarigen Stengel, der oftmals bis zu vier Meter ansteigt. An seiner höchsten Spitze aber entfaltet sich das wundersame Gebilde einer kleinen strahlenden Sonne. Über den Rand des dachziegelartig gebauten Kelches hängen

große, flammend gelbe Bänder herab, die leuchtenden Zungen der Randblüten, die als Lockzeichen anfliegenden Götter den Weg weisen sollen zu dem Blütenstaub und Honig tragenden Scheibenblüten auf dem tellerförmigen Fruchtboden. Bis zu 50 cm kann der Durchmesser des Kopfes der Sonnenblume betragen — ein wahrhaft stattlicher Umfang! Und so lockt er denn auch die Bienen und Hummeln zu vielen Hunderten herbei. Und für alle ist der Tisch reich gedeckt. Als Zierpflanze in vielerlei Spielarten ist die Sonnenblume in unsere Gärten gekommen. Jetzt wird sie auch vielfach angepflanzt, gedeiht und reift als wichtige Nutzpflanze, die aus ihren Früchten ein wertvolles Öl liefert. In feuchten, sumpfigen Gründen vermag sie, die viel Wasser gebraucht, um Stengel, Blätter und Blütenstände aufzubauen, den Boden auszutrocknen und dadurch nutzbare Flächen zu schaffen.

Wussten Sie das schon?

- ... das Australien »Südland« bedeutet?
- ... daß 85 Prozent der australischen Pflanzen nur in diesem Kontinent vorkommen und nirgends sonst?
- ... daß die australische Tierwelt auf einer sehr frühen Entwicklungsstufe stehen geblieben ist?
- ... daß die Weißen Australiens mehrere tierische und pflanzliche Schädlinge künstlich eingeführt (Opuntien, Kaninchen usw.) und größte Mühe hatten, sie halbwegs wieder auszurotten?
- ... daß die riesigen Wüsten im Westen und Norden Australiens gewaltige unterirdische Süßwasser-Seen besitzen und fruchtbar gemacht werden könnten?
- ... daß man mit »Willy-Willy« gefährliche Wirbelwinde dieses Erdteils genannt werden, die ganze Ortschaften vernichten?
- ... daß rund 50 Prozent der Bevölkerung von Australien in den sechs Hauptstädten wohnt?
- ... daß auf einigen australischen Inseln Papageien leben (der Kea), die nicht nur von Pflanzen leben, sondern Fleischnahrung bevorzugen?
- ... daß der Verkehr in Australien sehr darunter zu leiden hat, weil die Eisenbahn in den verschiedenen Gebieten drei verschiedene Spurbreiten kennt?
- ... daß der deutsche Gelehrte J. R. Forster im Jahre 1780 zum erstenmale Australien als selbständigen Erdteil bezeichnete?
- ... daß Englands erste Siedlungsarbeit in Australien darin bestand, Sträflinge dorthin zu schicken? Es gehörte früher durchaus nicht zum guten Ton in Australien, sich nach den Vorfahren der weißen Bewohner zu erkundigen.
- ... daß die Australneger die stärkste Bartentwicklung von allen Menschen der Erde haben?
- ... daß die Urbevölkerung Australiens nicht weiter als bis zehn zählen lernt?
- ... daß es 150 Arten von Beuteltieren in Australien gibt?

Sie will sicher gehn

»Können Sie mit der Hochzeit nicht noch etwa vier Wochen warten, Lisa, bis ich Ersatz gefunden habe?« fragte die Hausfrau.
»Leider nein, gna' Frau, dazu kenne ich meinen Otto noch zu wenig!« entgegnete die Hausgehilfin.

Neue Einrichtung: Kuriertelegramm Front-Heimat

Für dringende persönliche Angelegenheiten

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Rahmen der Truppenbetreuung ist von der Wehrmacht in dem »Kuriertelegramm Front-Heimat« eine neue schnelle Verbindungsmöglichkeit von der Front zur Heimat geschaffen worden, die dem Frontsoldaten jedes Dienstgrades in dringenden Fällen offen steht.

Das »Kuriertelegramm« soll in erster Linie den in der Front eingesetzten Soldaten die Möglichkeit geben, in dringenden persönlichen Angelegenheiten ihren Angehörigen in der Heimat eine Nachricht schneller zukommen zu lassen, als es mit der Feldpost möglich wäre. Im wesentlichen wird es sich hierbei um die Benachrichtigung der Angehörigen im Falle einer Verwundung handeln. Andererseits wird das »Kuriertelegramm« oft auch eine erfreuliche Nachricht enthalten, z. B. die Ankündigung einer überraschenden Beurlaubung oder Stellungnahme zu einer wichtigen Familienangelegenheit.

Das »Kuriertelegramm« darf außer der Anschrift acht Worte umfassen, also z. B. »Leicht verwundet, Lazarett Orel, bereits gute Besserung, Fritz«. Die Anzahl der Telegramme, die täglich für die einzelnen Armeen zugelassen sind, ist so hoch bemessen, daß alle wirklich dringenden Benachrichtigungen durchgeführt werden können.

Das »Kuriertelegramm« wurde am 10. Mai zunächst nur in einem bestimmten Sektor der Ostfront eingeführt und hat sich hier voll bewährt, sodaß es nunmehr für den größten Teil der Ostfront zugelassen werden konnte.

Mit dieser Neueinrichtung wird neben dem Hauptnachrichtsmittel, durch Feldpost sowie durch Flugpost, ein neues Bindeglied zwischen Front und Heimat geschaffen, das nicht nur die Frontsoldaten, sondern vor allem die Angehörigen in der Heimat dankbar begrüßen werden. Das »Kuriertelegramm« wird dazu beitragen, die sorgenvolle Ungewißheit, die bisher oft um das Schicksal des Frontsoldaten in der Heimat schwebte, wenn der Feldpostbrief infolge der Lage einmal längere Zeit ausblieb, bannen zu können. Gleichzeit ist die Einführung ein Beweis für die hervorragende Leistungsfähigkeit der Nachrichtentruppe, die als Führungstruppe des Heeres auf ihrem Europa umspannenden Netz nicht nur den gesamten militärischen Nachrichtenverkehr trägt, sondern darüber hinaus noch diese neue Aufgabe übernehmen kann.

Das »Kuriertelegramm« läuft auf Wehrmachtleitungen, in jedem Fall bis nach Berlin und wird von dort aus als normale Feldpost weitergegeben, sodaß die Gesamtlaufrzeit meistens etwa drei bis vier Tage betragen dürfte.

Aus aller Welt

800 Jahre Teplitzer Thermen

Obschon vorgeschichtliche Funde und besonders auch zahlreiche römische Münzenfunde darauf schließen lassen, daß die heißen Quellen von Teplitz schon frühzeitig bekannt waren, werden die ersten Bäder doch erst im 12. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Mit einer Klostergründung der Königin Judith, der Gemahlin Wladislaws, wurden zwischen 1142 und 1150 die ersten Bäder in Teplitz geschaffen.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatte Teplitz bereits 14 Bäder. Als am 1. November 1755 das große Erdbeben Portugal verheerte, blieb auch die Teplitzer Urquelle aus, um jedoch nach wenigen Minuten mit gleicher Heftigkeit weiterzusprudeln. Verhängnisvoll war ein Wassereinbruch in einem Schacht eines nahegelegenen Bergwerkes im Februar 1879 — die Quelle versiegt abermals und mußte erst in großer Tiefe wieder erholt werden. Seit 800 Jahren haben die Teplitzer Thermen, die eine Temperatur von 29 bis 46 Grad haben, ihre nachhaltige Heilkraft bewahrt.

a. Eine Pappel als Wohnstätte. Einer der merkwürdigsten Bäume in Königsgrätz ist eine mächtige, über 23 m hohe Schwarzpappel. Ihr Umfang mißt unmittelbar über dem Erdboden fast 9 m, ihr Alter wird auf 130 Jahre geschätzt. Interessant ist der Baumriese auch dadurch, daß ein ausgehöhlter Stamm während des ersten Weltkrieges einem Arbeiter als Wohnstätte diente. Leider wird der Baum sich kaum noch lange erhalten lassen.

b. Wassertrinken nach unreifem Obst brachte den Tod. Es bedarf immer wieder der Mahnung, nach Genuß unreifen Obstes oder unreifer Beeren unter keinen Umständen Wasser zu trinken. So mußte ein zwölfjähriges Mädchen aus Halle in Westfalen seine Unachtsamkeit mit dem Tode büßen. Es hatte unreife Stachelbeeren gegessen und bald darauf Wasser getrunken. In der darauffolgenden Nacht ist das Mädchen unter qualvollen Schmerzen gestorben.

a. Daher der Name Snob. Kann man das Wort »Snob« verdetschen? Nein, man kann und soll es auch nicht. Bleiben wir ruhig bei snob. Das Warum soll nachfolgend geklärt werden: Im 17. Jahrhundert entschloß sich die Universität Cambridge, in der die Söhne der adeligen Familien ihre Überheblichkeit und Arroganz lernten, außer diesen Herren-söhnen auch Studenten nichtadeltiger Herkunft aufzunehmen. Bei ihrer Aufnahme mußten sie allerdings die soziale Stellung ihrer Eltern angeben und ihrem Namen die lateinischen Worte »sine nobilitate« (ohne Adel) hinzufügen. Nach und nach wurde das zweite Wort nur noch in der Abkürzung »sine nob.« geschrieben, um später zu einem »s, nob« zu werden. Schließlich kam man dazu, auch den Punkt fortzulassen und einfach »snob« zu schreiben. Stolz, sich mit ihren aristokratischen Freunden öffentlich zeigen zu können, trugen die jungen Studenten bald eine töricht eingelebte Haltung zur Schau, die mit dem Wort Snobismus bezeichnet wurde. Das Wort hat dann seinen Weg in die ganze Welt gemacht. In alle Sprachen Europas wurde es übernommen. In Frankreich bürgerte es sich im Jahre 1848 ein nach dem Erfolg, den eine Erzählung von Thackeray »Das Buch der Snobs« gefunden hatte.

Sport und Turnen

Wiener Fussballgast in Marburg und Cilli

Am kommenden Wochenende kommen in Marburg und Cilli die Freunde des runden Leders wieder auf ihre Rechnung. Die spielstarke Sp. V. Ordnungspolizei Wien trägt in der Unterstiermark zwei Gastspiele aus, und zwar spielt sie am Samstag in Marburg gegen Rapid und am Sonntag in Cilli gegen die dortige Sportgemeinschaft.

Betriebssport in Cilli

Seit der Eröffnung des großen Betriebssportplatzes der Firma Westen ist in die Betriebssportgemeinschaft recht reges Leben gekommen. Daß auf sportlichem Gebiet tatsächlich auch etwas geleistet wird, beweisen einige Ergebnisse vom letzten Sonntag. Die Abteilung Handball der Betriebssportgemeinschaft Westen trat gegen die Gonobitzer Handballmannschaft an und siegte mit 19:6 Toren. Es war ein recht angeregter Kampf. Allein der Betriebsführer schoß 13 Tore. Ein schönes Spiel bot auch das Fußballtreffen zwischen den Fußballern der Firma Westen und der Gonobitzer Fußballmannschaft. Ergebnis 11:0 für die Cillier.

Tennis-Sieg des Marburger Rapid

Die Begegnung KdF. Graz und der Tennisabteilung der Sg. Rapid auf der herrlichen Platzanlage in der Langergasse stellte wieder unter Beweis, daß der weiße Sport dem schaffenden Volke im wahren Sinne des Wortes Leibesertüchtigung bieten kann. Rapid siegte mit 7:3. Die Ergebnisse waren folgende: Männer-einzel: Albanesche (R) — Szilich (KdF) 6:0, 6:2, E. Blanke (R) — Findenigg (KdF) 6:3, 6:2, Holzinger (R) — Koller (KdF) 6:2, 6:0, Kreuzer (R) — Zni-derscher (KdF) 6:0, 6:4, Hofer (KdF) — Dr. Weber (R) 5:7, 8:6, 10:8, Kutos (R) — Mariani (KdF) 6:2, 6:0, Dr. Hirschberger (KdF) — Ing. Nasinski (R) 4:6, 6:1, 6:1; Männer-Doppel: Albanesche-Blanke (R) — Szilich-Findenigg (KdF) 8:6, 6:3, Hitzl-Holzinger

Wirtschaft

Der wirtschaftliche Wert des Donez-Beckens

Die Sowjets verloren ihr wertvollstes Rüstungszentrum und die dichtest besiedelte Landschaft

Beim Übergang eines großen Wirtschaftsraumes aus dem strategischen Machtbereich des einen in die Hand des anderen Gegners muß man sehr sorgfältig unterscheiden zwischen den rein politischen, militärischen und strategischen Folgen und Folgerungen auf der einen und den wirtschaftlichen Folgen auf der anderen Seite. Denn es leuchtet jedem Kenner ohne weiteres ein, daß ein wirtschaftlicher Raum, der für den einen Gegner ein großes Aktivum seines Wehrüstungspotentials darstellt, wenn er in die Hände des Gegners übergeht, dort noch lange nicht denselben Wert besitzen kann, selbst wenn bei der Eroberung des Raumes keine wesentlichen Zerstörungen entstanden sein sollten. Denn der wirtschaftliche Wert eines solchen Raums ist ohne seine Verkehrs- und erzeugungsmäßigen Verbindungen und Beziehungen praktisch zuerst einmal gering und gewinnt seinen alten Wert erst dann wieder, wenn diese alten Verbindungen und Beziehungen wieder hergestellt oder durch andere, ebenso enge und feste ersetzt worden sind.

Wir müssen also zwischen dem Verlust des Gegners und dem eigenen Gewinn unterscheiden und wissen von vornherein, daß diese beiden Größen sich nicht decken, sondern daß der Gewinn zuerst einmal sehr viel kleiner sein muß als der um so größere Verlust für die Sowjets. Das liegt nicht nur daran, daß die Sowjets mit dem Donezbecken und dem ganzen weiten Raum des Donbaß ein Kernstück ihrer gesamten Rüstungswirtschaft verloren haben, sondern ist zusätzlich in der Entstehungsgeschichte dieses mitten im Schwarzerdegebiet auf Grund seiner Bodenschätze geschaffenen Groß- und Schwerindustrieraums begründet.

Gerade die außerordentliche landwirtschaftliche Fruchtbarkeit des Raumes hat nämlich die durch den Reichtum an Bodenschätzen angeregte Industrialisierung keineswegs gefördert, sondern eher gehemmt, weil das bodenständige und reiche Bauerntum des Gebietes wenig Neigung zeigte, die bisherigen Grundlagen seines wirtschaftlichen Wohlstands zu wechseln.

Die Anstrengungen des Zarenreiches

Die Folgen waren in der Zeit der großen Industrialisierung des Zarenreiches seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts höchst eigentümlich. Was an neuer Großindustrie im Donezgebiet aufgebaut wurde und sich ausbreitete, war gar nicht aus dem ukrainischen Volk und Willen gewachsen, sondern gewissermaßen fremde Einpflanzung. Und zwar aus zwei verschiedenen Richtungen und Beweggründen. Das russische Zarenreich litt unter Mangel an Kohle und konnte diese nur aus seinen im Verhältnis zum sonstigen Großraum am Rande liegenden Gebieten, eben dem Donezbecken, dem Ural und dem damals zu Russisch-Polen gehörenden Gebiet von Dombrowa — heute zum großoberschlesischen Raum gehörig — gewinnen. »Die Kohlenversorgung des Zarenreiches ist ein Verkehrsproblem«, soll schon der kluge russische Staatsminister Witte gesagt haben. Infolgedessen drangen russische Wirtschaftskräfte auf die verstärkte Ausbeutung der Donezkohlen-schätze, und als sie die dortige wohlhabende

Bauernbevölkerung nicht bereit fanden, die erforderlichen Arbeitskräfte zu stellen, wurde eine Zuwanderung russischer Industrie- und Bergarbeiter unterstützt und gefördert.

Französisches und belgisches Kapital

Für die Petersburger Wirtschaftsführung der Zeit vor 1914 war das Donezgebiet also Gegenstand einer halbkolonialen Ausbeutung. Noch stärker trat die Ausbeutung von außen in Erscheinung bei der umfassenden schwerindustriellen Durchdringung des Donezgebiets mit französischem (und belgischem) Großindustrie- und Unternehmernkapital, wobei die Kreise um Schneider-Creusot damals im Donezgebiet eine ähnliche — auch politische — Rolle spielten wie nach Versailles bei Skoda und im Deutschland entrisenen östlichen und südlichen Oberschlesien.

Seitdem sind allerdings mehr als 20 Jahre vergangen, und Moskau hat es in dieser Zeit verstanden, aus dem Donbaß ein Rüstungszentrum der Sowjets zu machen, das höchsten Anforderungen genügt. Daß sie dabei ein — unbezahltes — Erbe fremder Aufbau-leistung »übernahmen«, störte die Moskauer Räuber gar nicht. Heute stehen sie allerdings bereits weit fort von Stätten ihrer bisherigen Leistungskraft.

Verlorene Kohlenbasis

Das Industriegebiet des Donez ist bereits für die Sowjets als verloren zu betrachten. Das aber bedeutet nicht nur den Verlust eines Rüstungskernstücks, es bedeutet zugleich den Verlust der wichtigsten Steinkohlenbasis auch für das Restgebiet der europäischen Sowjetunion; und die Möglichkeiten der Ölzufuhr in diesen Raum sind ebenfalls schon schwer eingeeengt und in ihrem verbliebenen Rest gefährdet, seit die deutschen Armeen den unteren Don in breiter Front überschritten und damit eine endgültige Trennung zwischen Kaukasus und Ural in die Wege geleitet haben.

Die letzte Bahnverbindung zwischen Schwarzem Meer und Wolga zieht sich wenig südlich des Don von Rostow nach Stalingrad, dem ehemaligen Zarizyn, am Wolgaknie, sie ist ebenso unterbrochen, wie die großen Kohlenmagistralen, mit denen Schachty und Woroschilowgrad und die übrigen bisher teilweise noch in Sowjetbesitz befindlichen Kohlengruben mit Stalingrad und dem weiter nördlich an der Wolga liegenden Saratow verbunden waren. Welche wirtschaftliche Bedeutung und Leistungskraft des Donezbeckens mit diesem neuen Schlag der deutschen Wehrmacht die um ihr Leben kämpfende Sowjetunion verloren hat, ist damit ohne weiteres klar gestellt.

Es wäre verfrüht, heute schon das unserer Wehrmacht zugeflossene Leistungsgewicht abzuwägen und in seiner Bedeutung ermessen zu wollen. Immerhin sind zwei Tatsachen sichere Belege für die künftige Bedeutung, selbst wenn der größte Teil der Anlagen zerstört sein sollte. Außer der nahen Umgebung von Moskau war das Donezgebiet, und zwar gerade der engere Kohlenbeckenbereich, die dichtest besiedelte Landschaft der ganzen Sowjetunion und auch das Verkehrsnetz — zum Teil allerdings aus eingleisigen Industriegleisanlagen bestehend — erreichte eine Dichte, die ebenfalls nahe an den Vortorverkehrsbereich Moskaus heranreichte.

× Japan organisiert den Autoeinsatz in den Südgebieten. Das japanische Eisenbahnministerium verhandelt mit den zuständigen Stellen über den Einsatz des Autoverkehrs in den Südgebieten. Die Südgebiete sollen in Zonen aufgeteilt werden, auf die die vorhandenen Wagen verteilt werden. Für jede Zone wird eine bestimmte japanische Autofabrik für die Beschaffung neuer Wagen und Ersatzteile bestellt. Innerhalb einer jeden Zone werden mehrere Betriebsgesellschaften mit etwa je 50 Wagen und 100 japanischen Kraft-fahrern errichtet.

× Der wirtschaftliche Wiederaufbau in Java. Java befindet sich im vollen Aufbau, meldet »Asahi Schimbun«. Für die Hauptindustrie des Landes, die Zuckerwirtschaft, ist die grundsätzliche Produktionsrichtung schon bestimmt. Seit Mitt Juni wurde schon mit der Ernte begonnen. Die beiden holländischen Kontrollorgane sind durch die Java-Zucker-industrie-Vereinigung und die Java-Zucker-verteiler-Gilde ersetzt worden. Von besonderer Bedeutung ist auch die Bekanntmachung der Militärverwaltung vom 5. Juli über die Pflanzungsunternehmen von Chinin, Kaffee, Gummi, Tee und deren Erzeugnissen. Sie wurden sämtlich unter die Verwaltung der Armeestellen gestellt, um zu verhindern, daß Sabotage geübt wird. Das Ziel ist, große Erträge zu sichern.

Auch im Urlaub

wollen Sie die »Marburger Zeitung« lesen!

Wenn Sie verreisen,

melden Sie Ihre neue Anschrift (Anschriftänderung) dem zuständigen Postamt.

»Marburger Zeitung«
Vertriebsabteilung

LANDWIRTSCHAFT

Die ewigen Unfälle

Wenn die Drescharbeit beginnt, gibt es auch alle Jahre eine Menge Unfälle. Muß das sein?

Neben dem heldenhaften Kämpfer an der Front hat das deutsche Landvolk als wichtigste Stütze für die Erhaltung der Nation einzustehen. Damit Bauern, Landwirte und Gefolgschaft diese Verpflichtung sowie die der Ernährungssicherung gegenüber Volk und Staat restlos erfüllen können, ist es notwendig, vorzusorgen, daß die Gesundheit und damit die Leistungsfähigkeit durch Unfälle nicht gefährdet wird.

Daher möge die Druscharbeit sich jeder Bauer die nachstehenden Vorsichtsmaßregeln zu eigen machen und auch seine Mitarbeiter über die Bedeutung der Unfallverhütung aufklären.

1. Vor Inbetriebnahme der Dreschmaschine sind sämtliche Schutzvorrichtungen auf ihren einwandfreien Zustand hin zu überprüfen. Dabei ist zu beachten, daß alle beweglichen Teile, Riemenscheiben, Schwungräder, Wellenenden durch Verkleidungen mit Drahtgitter oder Lattenroste geschützt sind. Besondere Aufmerksamkeit muß dem Antriebsriemen geschenkt werden, der durch in den Boden gerammte Pfosten, die mit Seilen oder Brettern verbunden sein müssen, so zu sichern ist, daß niemand vom Riemen erfaßt werden kann.

2. Dreschmaschinen dürfen erst dann angelassen werden, nachdem sämtliche an ihr beschäftigten Personen die Arbeitsplätze eingenommen haben und durch Zuruf von der Inbetriebsetzung verständigt worden sind. Der Arbeit ist die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden, Spielereien, Übereifer und Hast sind gefährlich. Erst überlegen, dann handeln! Das Rauchen am Arbeitsplatz ist strengstens verboten.

3. Die Maschinen sind richtig einzustellen (auszufluchten), damit ein Abfallen des Antriebsriemens unmöglich gemacht wird. Beim Anlaufen der Maschine zur Seite treten, Riemen nicht mit der Hand anlegen und nicht zu sehr spannen. Nur solche Riemen verwenden, die mit glatten Verbindern ausgestattet sind. Das Harzen der Riemen darf nur am ablaufenden Teil vorgenommen werden.

4. Die Leiter zum Betreten der Dreschbühne nicht neben dem Hauptantriebsriemen aufstellen, sie ist fest mit zwei Haken an der Dreschbühnenumwehrung einzuhängen. Keine brüchigen und geflickten Leitern verwenden.

5. Die Umwehrung der Dreschbühne, Belagstücke, Deckel usw. sicher anbringen. Falze von den Körnern usw. reinigen. Behelfsmäßige Gerüste fest und sicher aufstellen.

6. Nie den Einlegetisch, die Schutzhaube, den Selbsteinlegetisch oder die Umwehrungs- oder Schüttlerüberdeckung betreten, da man dabei ausgleiten und in den laufenden Teil geraten kann. Stets nur so viel Dreschgut auf der Bühne lagern, daß der Verkehr nicht behindert ist.

Für die Handdreschmaschinen ergeben sich aus diesen Richtlinien die Maßnahmen für Unfallsverhütungen von selbst.

× Achtet auf die Blutlaus! Der Mahnruuf erscheint fast überflüssig, denn der Blutlausbefall kann im Obstgarten nicht übersehen werden. Sichtbares Zeichen für das Auftreten ist ein an den jungen Trieben sich bildender, weißer, watteähnlicher Belag; bei stärkerem Befall sehen die Bäume wie beschnitten oder bereift aus. Nähere Untersuchung ergibt, daß es sich um Flocken bläulich-weißen Wachses handelt, das in feinen Fäden von den Läusen ausgeschieden wird. Auch am alten Holz, besonders an alten, überwallten Wunden und an krebisartigen Wucherungen siedeln sich die Blutläuse an. Die Vermehrung vollzieht sich ohne Befruchtung. Ein Weibchen hat bis 180 Junge; je nach dem Witterungsverlauf ist mit 6—10 und mehr sommerlichen Bruten zu rechnen. Im Hochsommer findet gewöhnlich ein verminderter Nachwuchs statt, wodurch man sich aber nicht täuschen lassen darf. Eine dauernde Bekämpfung dieses gefährlichen Feindes der Apfelkulturen ist daher überall dringend erforderlich. Anerkannte Spritz- und Pinselmittel sind in den einschlägigen Handlungen auch jetzt erhältlich. Das Pinseln kann wirksamer durchgeführt werden und ist bei belaubten Bäumen auch vorzuziehen.

Schmunzeln und Lachen

Die Hühnersuppe

Der Hinterhuber war krank und der Arzt gab der Bäuerin auf, dem Hinterhuber eine kräftige Hühnersuppe zu kochen.

Am folgenden Morgen erschien der Arzt wieder und fragte den Bauer, wie ihm die Suppe bekommen sei, und der Bauer fuhr auf: »Probierens, Herr Doktor!«

»War sie denn nicht gut?«

Der Hinterhuber blitzte ihn böse an, und der Arzt fragte die Bäuerin, wie sie die Suppe zubereitet habe.

»Na, wie es halt Brauch ist«, wurde ihm Antwort, »a Hand voll Hafer, a Hand voll Mehl und a bißerl Salz.«

USA — das Land des Tempos

Ein Bürger der USA blickte in den Abgrund des Grand Canon hinab, jenes bis zu 1800 m tief in das nordamerikanische Tiefland eingesenkte Tal des Coloradoflusses.

Millionen von Jahren hat es gedauert, bis diese gewaltige Schlucht in das Plateau eingegraben war, erklärte der Fremdenführer.

»Was Sie nicht sagen!« staunte der Mann, »ich wußte gar nicht, daß es sich hier um ein Bauunternehmen der Regierung gehandelt hat!«

Für die Frau

Kamerad Frau

Die echte Frau will die Schwierigkeiten im Kriegsaltag mit dem Manne teilen

Immer sind die Hausfrauen die besten, deren Tüchtigkeit geräuschlos ist, die ihre Arbeit möglichst unbemerkt tun. Frauen, die dem Mann abends entgegengetreten, aufgeschlossen und interessiert für alles, was er tagsüber erlebt und gearbeitet hat, sind meist bessere Kameraden als andere, die ihn mit Alltagssorgen und Unarten der Kinder überfallen, ohne zu bedenken, daß er größere Sorgen gehabt hat. Die besten Kameraden ihres Mannes jedoch sind die, die in Lebenskampf und Not seine Sorgen und Lasten teilen, ohne Rücksicht auf angenehme und bequeme Gewohnheiten, die das gemeinsame Leben bis dahin verschönerten. Spiegelt die Ehe nicht im kleinen die große Lebensgemeinschaft von Front und Heimat?

Mit Beginn dieses zweiten Weltkrieges stiegen sofort auch die Anforderungen an die Heimat. Sie überschritten aber noch nicht die Grenze dessen, was mit ein wenig tapferer Heiterkeit leicht gemeistert werden konnte. Wenn der Aufruf an alle, besonders an die Frauen erging, unausge-

nützte Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, so geschah es anfangs noch in dem ausgesprochenen oder unausgesprochenen Bestreben, das Leben der Heimat für den zurückkehrenden Soldaten möglichst unverändert zu erhalten.

Diese ersten Phasen der großen Anstrengung, die unserem Volk genug Boden für seine Wurzeln, genug Luft zum Atmen, genug Raum geben sollte, um sich zu rühren, verwöhnten uns mit einer Kette von großartigen Siegen. Leicht waren sie nicht für die, die sie erkämpfen mußten, aber der Heimat fielen sie fast zu selbstverständlich in den Schoß. Jetzt nun, einem Gegner gegenüber, der seine seelenlosen Riesenkräfte in sturer Wiederholung gegen uns wirft, stehen wir erst vor der eigentlichen Prüfung, ob wir Boden, Luft und Raum für eine lebenswerte Zukunft uns zu verdienen imstande sind. Am härtesten trifft es unsere Soldaten, die sich dem Ungetüm entgegenwiderstehen müssen in Hitze, Staub oder Schlamm, in Frost und Schnee. Aber —

zum Glück könnte man fast sagen — trifft es auch uns. Denn, um bei dem Bild der Ehe zu bleiben, eine rechte Frau will ihren Anteil an den Schwierigkeiten, die der Mann durchkämpfen muß, sonst würde sie sich ausgeschlossen fühlen, wirklicher Kameradschaft nicht würdig befunden!

Ritterliche Schonung wird eine rechte Frau nur dankbar empfinden, solange sie nicht ein Zeichen dafür zu sein scheint, daß man sie für schwach und unzuverlässig hält. Sie will den Umfang der Schwierigkeiten kennen, mit denen der Mann kämpft, sie will ihren Teil zu ihrer Überwindung beitragen. Nun kommt es nicht mehr darauf an, daß sie unauffällig arbeitet. Ernster darf ihr Gesicht werden, aber ohne verdrießliche Falten, ohne heruntergezogene Mundwinkel.

Ernst schließt nicht jenes tapfere Lächeln aus, das zu jeder Stunde sagt: Auf mich kannst du dich verlassen! Das ist es, was der kämpfende Mann zu jeder Stunde braucht, wofür er neue Zuversicht schöpft. Die Ausschmückungen und Annehmlichkeiten des Lebens, an denen auch er sich zu Hause erfrischt, müssen zurückstehen in dem Augenblick, da es um Wichtigeres, um alles geht.

Von vielen hat schon Hartes verlangt

werden müssen, viele haben freiwillig das Äußerste hergegeben an Zeit und Kräften, und auf die Dauer wird sich der Forderung niemand entziehen können, ohne seine Ehre zu verlieren, nämlich die Ehre, ein Deutscher zu sein!

Die arbeitenden Menschen, vor allem die Frauen, werden eine Weile auf den Luxus der Muße und auf manchen anderen Luxus verzichten müssen. Damit soll nicht gesagt sein, daß Luxus gleichbedeutend ist mit überflüssig. In guten Zeiten trägt er manches dazu bei, den Reiz des Zusammenlebens zwischen Lebenskameraden zu erhöhen. Aber jetzt, da der eine dieser Kameraden Mut im Kampf und Ausdauer im Ertragen zeigt in einem Maße, wie es sich niemand wirklich vorstellen kann, der es nicht selbst erlebt, jetzt besteht unser alltägliches Heldentum der Heimat in Arbeit und im Verzicht auf mancherlei Annehmlichkeiten.

Die Front wird das Gesicht der Heimat darum nicht weniger lieben, weil es ernster und weniger geschmückt ist, solange sie darin nur den Ausdruck der Wärme, der Zuverlässigkeit und des unverbrüchlichen Glaubens wiederfindet, aus dem die Kraft zu ihren unbegreiflichen Taten neu schöpfen kann.

D. Hammer



Amtliche

Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

U/L/E/K 16/7-1942.

Graz, den 23. 7. 1942.

Bekanntmachung

Die für die 38. Zuteilungsperiode zustehende Käseration konnte nicht in allen Orten rechtzeitig zur Ausgabe gelangen. Ich ordne daher an, daß die Käseabschnitte der 38. Zuteilungsperiode noch für die ersten 14 Tage der 39. Zuteilungsperiode Gültigkeit haben.

7257

Im Auftrage: gez. Dr. Krause.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-, Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Anzeige 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Verschiedenes

Haben Sie schon die ständige Bilderausstellung der Kunsthandlung Karbeutz, Herrengasse 3, besichtigt?
6692-1

Tausche Dreizimmerwohnung im Zentrum der Stadt gegen Zweizimmerwohnung in Brunnndorf. Tarkusch, Ernst-Goll-Gasse 2/II. 7174-1

Tausche Einzimmerwohnung mit reiner und trockener Zweizimmerwohnung oder mit einzimmeriger mit einem Lokal in Neudorf oder Kadettenstiftstraße bis zur Seidenfabrik. Anträge unter „Ständig“ an die Verw. 7127-1

Tages-Preise für jede Menge Altmaschinen, Eisen, Metalle, Abfälle aller Art. Übernehme Abwacksbetriebe. Lagernd große Auswahl Autoteile, Maschinenteile und Nutzseilen. Max Weiß, Nagysstraße 14. Telefon 21-30. Vormals Gustintschitsch. 6690-1

Ahnennachforschungen für Ahnenpaß-Ausfertigungen für Ahnennachweise, Familienforschungs-Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 6987-1

Tausche Zimmer und Küche für Sparherdzimmer. Auskunft in der Verw. 7268-1

Realitäten

Gasthaus zu kaufen oder pachten gesucht. Anträge unter „Stadt Marburg“ an die Verw. 7162-2

Achtung! Wünsche mein Haus und Geschäft samt mehreren Bauplätzen am erstklassigen Verkehrspunkt in Kroatien mit gleichwertigem Haus und Geschäft in der Untersteiermark zu tauschen. Auch schöner Besitz mit Obst- und Weingarten erwünscht. Anträge unter „Kroatien“ an die Verwaltung. 7175-2

Beteiligung — Sanierung — Reorganisation ausbaufähigen Unternehmens übernimmt kapitalstärkter Organisator. Zuschriften unter „Vertrauliche“ 7262-2

Dr. Ernst Bouvier

Vorstand der chirurgischen Abteilung
des Krankenhauses Marburg a. Drau

ordiniert Montag — Freitag von 14 — 15 Uhr
Horst-Wessel-Strasse 15

Vorschriftsmässige Auto- und Kraftrad-Kennzeichen

• St. 5049 •

liefert Pa. Max Gerhold, Graz Frankg. 12, R. 58-49
Murgasse 12, R. 61-38

Zu kaufen gesucht

Fahrbereiten Linzerwagen kauft Krempf, Rotwein. 7271-3

Wertheim-Kassa, Größe 2 bis 5, wird dringend zu kaufen gesucht. Anträge unter Angabe des Preises sind zu richten an das Gemeindeamt in Lichtenegg, Kreis Pettau. 7256-3

Getrocknete Steinpilze, auch Mischpilze, größere Mengen zu kaufen gesucht. Angebote unter „Pilze“ an die Verw. 7258-3

Zu verkaufen

Gute Zucht-Kalbin zu verkaufen (Montafoner). Roßwein 54, Laschitsch. 7266-4

El. dyn. Lautsprecher, amerikan. Modell „Rola“, 1000 Ohm, zu verkaufen um 40 RM. Anfrage: Geschäftsstelle der „Marb. Zeitung“ in Cilli. 7259-1

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer für die Monate August und September gesucht. Anträge unter „Ferialpraxis“ an die Verw. 7248-6

Möbliertes Zimmer für einen Herrn der NSV, womöglichst im 1. Bezirk, für sofort gesucht. Anfragen Hugo-Wolf-Gasse 2/I, Tür 21. 7217-6

Staatsangestellter, Beamter, sucht eine Wohnung mit zwei oder einem großen Zimmer und Küche. Anträge unter „Dringend 100“ an die Verwaltung. 7281-6

Suche für zwei Beamtinnen meines Notariats für sofort je ein gut möbliertes Zimmer. Zuschriften erbeten an Notar Dr. August Vedernjak, Marburg-Drau, Gerichtsgebäude. 7235-6

Solides Ehepaar (Beamter) sucht ab sofort sauber möbliertes Zimmer. Angebote unter „Saubere“ an die Verw. 7251-6

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Arbeiterinnen, auch ungelernete, dringend gesucht. Erste Marburger Wirkwarenfabrik, Marburg, Schlachthofgasse 5. 7252-8

Friseurgehilfe wird für ständig sofort gesucht. Alois Gjuri, Edmund-Schmidgasse. 7272-8

Suche per sofort: 2 Kaffeehaus-Köchinnen, die auch abwaschen, 1 Ober oder 1 Zehnkellnerin und 1 Sitzkassierin. Prinz-Eugen-Straße 2, Café Schloßberg, Cilli. 7284-8

BURG-KINO

Fernrut 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Menschen, Tiere, Sensationen

mit Harry Piel, Ruth Eweler, Elisabeth Wendt, Edith Oss.

Harry Piel als Bezwinger wilder Tiere, Harry Piel als Kunstreiter und Schütze, Harry Piel als Luftakrobat, Harry Piel mit einer sensationellen Affen-Nummer.

Ein Harry Piel-Film im Siegel Verleih.

Für Jugendliche zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANADE

Fernrut 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Anuschka

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Küchenmädchen wird sofort aufgenommen. Gasthaus Sebnitz, Nagysstraße 5. 7163-8

Tapeziererlehrlinge werden aufgenommen. Anton Tscherrin, Lendgasse 3. 7275-8

Hausgehilfin oder Bedienerin für Halbtage oder stundenweise, braves, tüchtiges Mädchen gesucht. Gottesheim, Tegetthoffstraße 24/I. 7216-8

Wachmänner für die besetzten Gebiete im Westen gesucht. In Betracht kommen in erster Linie Rentner, Pensionisten und einsatzfähige Invalide, sowie auch Arbeitskräfte, welche nicht in einem festen Arbeitsverhältnis stehen. Bewerber, welche bereits in einem kriegswichtigen Arbeitsverhältnis stehen, oder dafür in Frage kommen, scheiden aus. Unbescholtenheit ist Voraussetzung. Anfragen sind an die zuständigen Arbeitsämter zu richten. Nähere Auskünfte durch die Dienststelle in Graz, Alte Poststraße 107, Thiel Rudolf, Werbeleiter. 2609-8

Schmiedgeselle wird dringend gesucht für selbständige Arbeit und Führung des Betriebes. Mattusch, Schmiederei, Windischfeistritz. 7282-8

Funde - Verluste

Braunes Geldtascherl mit ca. 40 RM Inhalt und Lebensmittelkarten verloren vom Möbelhaus Wecka bis Reiserstraße 28. Abzugeben gegen gute Belohnung bei Kerstner, Reiserstraße 28. 7278-9

Für größeres Manufakturgeschäft werden

Verkäufer

und verlässlicher Geschäftsdienner

gesucht. Angebote an die Firma Jos. Ullaga Nachf. J. Sznitz, Marburg. 7267

An die Aufgeber von Anzeigen!

Die Anzeigenabteilung behält sich Abänderungen des Anzeigentextes, soweit sie auf Grund der bestehenden Vorschriften nötig sind, vor, ohne daß der Anzeigenaufgeber hiervon immer verständigt werden kann.

„Marburger Zeitung“, Anzeigenabteilung

Jeder Untersteirer liest die „Marburger Zeitung“!

Unser lieber Sohn, Bruder, Onkel und Bräutigam, Herr

Leopold Jaworschek

Kraftwagenlenker

hat uns nach kurzem, schwerem Leiden plötzlich verlassen. Das Leichenbegängnis des Unvergeßlichen fand am Montag, den 27. Juli 1942, am Drauweilerfriedhof statt. 7280

Marburg-Drau, am 27. Juli 1942.

In tiefer Trauer: Aloisia und Leopold Jaworschek, Eltern; Alois, Franz und Johann, Brüder; Ludmilla und Wida, Schwestern, Wilma Kmetitsch, Braut, im Namen aller Verwandten.



Unsere beiden Kameraden

Pg. Franz Fabschitz

Kreisamtsleiter des Arbeitspolitischen Amtes und

Pg. Anton Kolenz

SA-Truppführer und Sachbearbeiter im Arbeitspolitischen Amt

sind in die Standarte Horst Wessel abberufen worden. Die Mörderkugeln, unter denen diese aufrechten Nationalsozialisten fielen, haben nicht nur in meinem Mitarbeiterstab eine Lücke gerissen, die nicht leicht zu schließen sein wird, sie haben auch der werktätigen Bevölkerung im Kreis Trifail den einzig dastehenden Betreuer und Berater, den Helfer und Kameraden genommen.

Wir werden unsere Kameraden am Mittwoch, den 29. Juli 1942, um 16.30 Uhr auf dem Trifailer Ortsfriedhof der deutschen Erde übergeben. Vergessen werden wir sie nicht!

Trifail, 27. Juli 1942.

Der Kreisführer des Steirischen Heimatbundes: Eberharth.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Cousin und Onkel, Herr

Andreas Kowatschetz

Beamter der Reichsbahn

nach langer und schwerer Krankheit im 22. Lebensjahre am 26. Juli 1942 verschieden ist. Auf seinem letzten Wege begleiteten wir ihn am 28. Juli um 16 Uhr zum Magdalenen Friedhof.

Marburg, am 27. Juli 1942. 7279

In tiefer Trauer die Hinterbliebenen: Mutter Aloisia, Vater Andreas, Schwestern und Bruder Aloisia, Anna, Angela, Maria, Justina und Johann.